



Zwei kritische Fußnoten zu Sennett*

* *Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität* (1974).

- ¹ **Die vermisste Vorgeschichte:** Die Öffentlichkeit im 18. Jh. in einem breiteren historischen Kontext.
- ² **Massenmedien:** Agenten der Tyrannei oder Engel in der Not?

J. Felix Schrape
Draisstr. 6
79106 Freiburg
Tel.: 0761- 5574955
Mail: jfs.mail@gmx.de

Soziologie (05)
Geschichte (05)
Kognitionswissenschaft (05)

Einleitung	1
------------	---

Erster Teil

Die vermisste Vorgeschichte

1. Die Öffentlichkeit des 18. Jh. in einem breiteren historischen Kontext	2
1.1 Der Verfallsprozess: Die historischen Betrachtungen SENNETTS	2
1.2 Die vermisste Vorgeschichte	3
1.3 Griechische Polis: Genese des öffentlichen Lebens und des Subjektgedankens	3
1.4 Der Rückzug aus der Öffentlichkeit im frühen Christentum und Mittelalter	5
1.5 Spätmittelalter und frühe Neuzeit: Die direkte Vorgeschichte der Moderne	7
1.6 Der erweiterte historische Kontext des Verfalls: Implikationen und Vermutungen	10
1.6.1 Die öffentliche Geographie: Ein Übergangsphänomen?	10
1.6.2 Die Stimme der Säkularität: Der Schwung des Pendels	11
1.6.3 Generiert die Ausdifferenzierung zugleich den späteren Verfall?	12
1.7 Fazit: Übergangsphänomen und wechselseitige Bedingtheit	14

Zweiter Teil

Medien: Agenten der Tyrannei oder Engel in der Not?

2. Massenmedien: Die Agenten der Tyrannei?	15
2.1 Aufriss: SENNETTS Sicht auf die Massenmedien	15
2.2 Einordnung: Weitere massenmedienkritische Thesen	16
2.3 Die mit diesen Ansätzen verknüpfte Problematik	17
2.4 Die grundsätzliche Funktion der Verbreitungsmedien für die Gesellschaft	18
2.5 Wechselprozess: Medienevolution und sozialer Wandel	19
2.6 Eine betäubende und entpolitisierende Wirkung?	19
2.7 Massenmedien: Eine Bilanz	21
3. Zugabe: Sind die neuen Medien rettende Engel in der Not? Ein Ausblick...	22
3.1 Hoffnungen	22
3.2 Struktur: Sind die digitalen Medien Massenmedien?	22
3.3 Eine neue virtuelle, demokratische Öffentlichkeit?	24
3.4 Rückwirkungen auf das Offline- Leben	25
3.5 Neue Medien: Ein vorläufiges Fazit	26

Schluss	26
Literatur	27
Anlagen	30

*Wie groß sind die Fortschritte der Menschheit,
wenn wir auf den Punkt sehen, von dem sie ausging,
und wie klein, betrachten wir den Punkt, wo sie hin will.*

GRILLPARZER

Einleitung

SENNETTS Diagnose zum Verfall des öffentlichen Lebens lässt sich, hier sozusagen als Ausgangsbasis, in zwei verdichtenden Thesen darstellen: (1) Einerseits vollzog sich ein Wandel der Selbstbeobachtungs- und Beurteilungskriterien jedes Einzelnen, was „eine neue Moral der Authentizität“ mit sich brachte, die heute zur Abgrenzung hinsichtlich der außerhalb intimer Gruppen empfundenen Gefühllosigkeit und Fremdheit dient¹. (2) Andererseits führte dieser Wandel zu einem Verlust an Sozialität, der sich seit dem 19. Jh. an der sukzessiven Verkümmern der Sprach- und Handlungs-codes ablesen lässt, die für das Kommunizieren in der Öffentlichkeit notwendig sind.

Wie der Titel dieser Arbeit schon andeutet, soll es in den folgenden Ausführungen nun freilich nicht darum gehen, eine generelle Kritik zu SENNETTS Studie zu formulieren, die m. E. auch im beginnenden 21. Jh. und damit ca. 30 Jahre nach ihrer Erstveröffentlichung kaum an Aktualität und beschreibender Kraft verloren hat. Das mit dieser Hausarbeit verknüpfte Anliegen besteht vielmehr darin, durch zwei kritische Anmerkungen aus *historischer* und *medienwissenschaftlicher* Warte den Beobachtungshorizont zu erweitern und Missverständnisse zu korrigieren.

Liest man SENNETTS „Verfall und Ende des öffentlichen Lebens“ als ein Buch, welches von vorneherein darauf ausgerichtet ist, gegenwärtige gesellschaftliche Missstände anzuprangern und Ratschläge zur Besserung anheim zu legen, sozusagen als eine Krankheitsakte mit beigefügtem Heilrezept, erscheint es aus didaktischen Gründen mehr als einsichtig, die Beschreibungen mit einem Idealzustand beginnen zu lassen, von dem wir uns heute weit abgekehrt haben. Aus historischer Perspektive jedoch stellt sich die Frage, ob sich dieses idealisierte Bild eines gesunden öffentlichen Lebens im 18. Jh. nach der Einordnung in einen breiteren historischen Kontext überhaupt halten lässt; ob dieses Ideal nicht viel weniger ein konservierbarer Zustand denn ein Übergangsphänomen war, welches sich in der Wechselzeit zwischen zwei Weltordnungen lediglich für einen gewissen Zeitraum stabilisieren konnte. In **Kapitel 1** soll nun ebendieser Frage nachgegangen werden: Es erfolgt dementsprechend nach einer komprimierenden Skizze von SENNETTS historischen Betrachtungen (1.1) und einer intensiveren Darlegung der zu behandelnden Problematik (1.2) zunächst eine Weitung des historischen Fokus', d.h. eine Rekonstruktion der vermissten Vorgeschichte des öffentlichen Lebens von der Antike bis ins 17. Jh. (1.3- 1.5), um anschließend aus diesem breiteren Kontext heraus Implikationen bzw. Vermutungen bezogen auf die oben genannte Fragestellung abzuleiten (1.6).

In **Kapitel 2** soll abgeklärt werden, ob SENNETTS Diagnose hinsichtlich der Rolle der Massenmedien in dem von ihm erkannten Verfallsprozess tatsächlich angemessen ist und ob den Medien wirklich eine entpolitizierende Wirkung zugeschrieben werden kann. In der Retrospektive entsteht zumindest der Verdacht, dass sich SENNETT in seiner Einschätzung von einem prinzipiellen massenmedialen Kulturpessimismus hat leiten lassen, der in den 1960/70er Jahren in den Geisteswissenschaften vorherrschte. Um zu klären, inwiefern dieser Verdacht Bestand haben könnte und welche Wirkung die Medien in praxi auf den sozialen Wandel haben können, wird nach einer Darstellung der Thesen SENNETTS (2.1) und ihrer Einordnung in den damaligen Forschungskontext (2.2) der Versuch gestartet herauszufinden, ob eine solche pessimistische Haltung gegenüber dem massenmedialen Nexus gerechtfertigt ist, welche Funktion die Massenmedien tatsächlich in der Gesellschaft erfüllen (2.3- 2.5) und welche empirischen (Gegen-) Belege sich für ihre mutmaßliche entpolitizierende bzw. betäubende Wirkung finden lassen (2.6). Nach einer abschließenden Bilanz hinsichtlich der konventionellen Massenmedien (2.7) wird, sozusagen als „Zugabe“, noch ein Ausblick auf die neuen, digitalen Medien und ihre positiven oder negativen Rückwirkungen auf die Gesellschaft gewagt (**Kap. 3**).

¹ Vgl.: Ziehe, Thomas: *Die Tyrannei der Selbstsuche: Überlegungen zu Richard Sennetts Zeitdiagnose*. In: Buchholz, Michael B. (Hg.): *Intimität: Über die Veränderung des Privaten*. Weinheim/ Basel 1989, S. 129- 145, S. 133f.

1. Die Öffentlichkeit des 18. Jh. in einem breiteren historischen Kontext

1.1 Der Verfallsprozess: Die historischen Betrachtungen Sennetts

SENNETT beginnt mit seiner Darstellung der Geschichte von Aufstieg und Fall der öffentlichen Kultur im 18. Jh. und bezieht sich dabei auf das Leben in europäischen Großstädten, welche durch starke Zuwanderung und zunehmende Erosion feudaler Strukturen stetig mehr zu Orten des Unbekannten wurden. Anders als noch im 17. Jh. wurde in dieser Zeit stark zwischen privater und öffentlicher Sphäre differenziert. In der Öffentlichkeit entwickelte sich eine „öffentliche Geographie“² (Konventionen, Regeln), die es den Menschen ermöglichte, „miteinander auf einer allgemeinen Grundlage zu verkehren“³. Als Teil dieser Geographie begriff sich der Einzelne als Schauspieler, der sich gegenüber Anderen in Szene zu setzen suchte: „In der Öffentlichkeit schuf sich der Mensch; im Privaten, vor allem innerhalb der Familie, verwirklichte er sich“⁴.

Wie strikt die Grenzziehung zwischen öffentlichem und privatem Leben zu dieser Zeit war, und welche Freiräume sich dadurch für den Einzelnen ergaben, macht SENNETT anhand mannigfaltiger Indizien deutlich: Beispielweise wurden erotische Eskapaden nun nicht mehr verschwiegen, sondern als Teil des öffentlichen Lebens toleriert: „In der Öffentlichkeit konnte man die Regeln der Ehrbarkeit brechen“⁵. Und in den weit verbreiteten Kaffeehäusern wurden die sonst gültigen Rangunterschiede außer Kraft gesetzt, um einen möglichst breiten Informationsfluss garantieren zu können: „Jeder im Kaffeehaus hatte das Recht, jeden anderen anzusprechen, sich an jedem Gespräch zu beteiligen, gleichgültig, ob er die übrigen Teilnehmer kannte oder nicht [...]“⁶. Im 18. Jh. war es also möglich, in der Öffentlichkeit Geselligkeit zu erleben, ohne seine persönlichen Empfindungen oder seine Biographie preisgeben zu müssen.

Im 19. Jh. geriet dieses Verhältnis zwischen öffentlichem und privatem Leben zunehmend aus dem Gleichgewicht. Ursachen hierfür sind nach SENNETT in der zunehmenden Erstarkung des Kapitalismus⁷, in städtebaulichen Veränderungen und vor allen Dingen in der Verbreitung der säkularen Weltsicht zu suchen: Denn „während er die Götter entmystifizierte, mystifizierte der Mensch seine eigene Existenz“⁸. Die daraus resultierende Fokussierung auf das Individuum führte zu einem Zusammenbruch der öffentlichen Geographie: Deren Teilnehmer versuchten nun zunehmend, sich gegenseitig auszudeuten. Wie der andere auftrat wurde nun als Ausdruck seiner Persönlichkeit gedeutet. Der *public man* dieser Zeit wollte denn auch lieber Zeuge der Darstellung anderer sein, als selbst etwas darzustellen⁹. Mehr noch: Durch Kapitalismus und Säkularismus „begannen die Menschen, persönlichen Sinn in allgemeinen Situationen, in Objekten und objektiven Bedingungen der Gesellschaft selbst zu suchen“⁹. Das konnte ihnen freilich nicht gelingen. Die Folge war der Rückzug der Menschen aus der Öffentlichkeit zurück in den schützenden Familienzirkel¹⁰. Doch auch die Familie war im 19. Jh. „mit seiner Vorstellung, dass Individualität allen gesellschaftlichen Beziehungen immanent sei“, nur noch „bloß ein schöner Traum“¹¹.

Ausgelöst durch diesen Rückzug aus der Öffentlichkeit in der Mitte des 19. Jh. bildeten sich in den großen Städten Europas Verhaltensmuster, welche heute die gesamte westliche Hemisphäre prägen. Gemeint ist damit „die Vorstellung, dass Fremde kein Recht hätten, miteinander zu sprechen, dass jedermann das öffentliche Recht auf einen unsichtbaren Schutzschirm besitze [...]“¹²: Stumme Beobachtung ist an die Stelle des Diskurses getreten.

² Sennett, Richard: *Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität*. Frankfurt a. M. 1986, S. 60.

³ *Ib.*, S. 92.

⁴ *Ib.*, S. 35.

⁵ *Ib.*

⁶ Sennett, Richard: *Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität*. Frankfurt a. M. 1986, S. 113f.

⁷ *Ib.*, S. 198.

⁸ Vgl.: *Ib.*, S. 224f.

⁹ *Ib.*, S. 293.

¹⁰ Vgl.: Sennett, Richard: *Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität*. Frankfurt a. M. 1983, S. 34.

¹¹ *Ib.*, S. 212.

¹² *Ib.*, S. 42.

1.2 Die vermisste Vorgeschichte

Diese fragmentarische Skizze von SENNETTS historischer Herleitung des gegenwärtigen Mangels an Sozialität reicht selbstredend bei weitem nicht aus, um an dieser Stelle den Versuch zu starten zu wollen, seine Argumentation zu falsifizieren. Das wäre m. E. angesichts der in der historischen Wissenschaft vorherrschenden Pluralität an Beschreibungs- und Herleitungsansätzen auch gar nicht sinnvoll, zumal sich SENNETT in seiner Untersuchung lediglich empirischer Plausibilität verpflichtet fühlt und erst recht keine monokausale Erklärung liefern will¹³.

Der Einwand, der hier gegenüber SENNETTS Studie geäußert werden soll, betrifft vielmehr den gewählten Untersuchungszeitraum und die damit in Kauf genommenen Einschränkungen in den Herleitungs- und Erklärungsmöglichkeiten. SENNETT selbst sieht sein Buch als einen Rahmen an, der zuvor durchgeführte Einzelstudien zusammenfasst und ihnen eine historische und theoretische Fundierung zu geben vermag¹⁴. Mit der Ausarbeitung dieses Rahmens beginnt er allerdings just erst im 18. Jh. und damit in einer Zeit, in der die Voraussetzungen für eine moderne Form von Öffentlichkeit schon lange geschaffen waren.

Freilich konstatiert auch SENNETT, dass der Beginn des öffentlichen Lebens nicht ins 18. Jh. fällt¹⁵. Dadurch aber, dass die Öffentlichkeit im 18. Jh. als Ausgangspunkt für die Beschreibung einer Entwicklungslinie herangezogen wird, die beständig Richtung Niedergang deutet, wird diese Öffentlichkeit zumindest für den Leser idealisiert. Die Frage, der in diesem Kapitel nachgegangen werden soll, ist nun, ob diese Idealisierung tatsächlich gerechtfertigt ist, wenn ein Rahmen geliefert wird, der SENNETTS Studie in einen breiteren historischen Kontext einordnet. Denn zumindest aus der *kumulativ-kulturellen* Perspektive, die TOMASELLO in einem anderen Forschungszusammenhang vertritt¹⁶, oder mit der von DUX erkannten *prozessualen Logik im kulturellen Wandel*¹⁷ kann davon ausgegangen werden, dass diese neue Öffentlichkeit im 18. Jh. nur aufgrund schon lange zuvor initiiertem Wandlungsprozesse entstehen konnte.

Mit der nun folgenden Weitung des historischen Fokus' auf nur wenigen Seiten können freilich keine abgesicherten, historisch-detaillierten Ergebnisse geliefert werden. Stattdessen möchte ich mich auf Verdachtsmomente beschränken, die Anzeichen dafür bieten, dass gerade der von SENNETT gewählte Untersuchungszeitraum stark zu dem Bild eines Verfalls beiträgt.

1.3 Die griechische Polis: Die Genese des öffentlichen Lebens und des Subjektgedankens

Beginnen möchte ich meine Betrachtungen an dieser Stelle mit dem Leben in der griechischen Polis, weil in diesem Zeitraum gleich zwei Entwicklungen stattgefunden haben, die einen historischen Kontext für die diskutierten Problemlagen der Moderne bieten können: Einerseits entstand in der griechischen Antike erstmals ein öffentliches Leben, welches mit modernen Ausformungen vergleichbar ist. Andererseits war in dieser Zeit ein sich stetig steigendes Interesse an den Möglichkeiten des Einzelnen zu verzeichnen.

In der zivilisierten und relativ beständigen Welt der griechischen bzw. vordringlich der athensischen Polis konnten erste demokratische Verwaltungsformen entstehen, die den Bürgern ein aktives Mitspracherecht einräumten, womit der Entwicklung einer politischen Öffentlichkeit Vorschub geleistet wurde. Der Sinn der Politik in der Polis war HANNAH ARENDT zufolge, „dass Menschen in Freiheit, jenseits von Gewalt, Zwang und Herrschaft, miteinander verkehren“ und in friedlichen Zeiten „alle Angelegenheiten durch das Miteinander und das gegenseitige Sich-

¹³ Vgl.: Sennett, Richard: *Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität*. Frankfurt a. M. 1986, S. 67.

¹⁴ Ib.

¹⁵ Ib., S. 72.

¹⁶ Vgl.: Tomasello, Michael: *The cultural origins of human cognition*. Cambridge/ London 1999, S. 38ff.

¹⁷ Vgl.: Dux, Günter: *Historisch-genetische Theorie der Kultur. Instabile Welten*. Weilerswist 2000, vordringlich S. 19- 28. Dux setzt sich dafür ein, stets die ganze Geschichte im Blick zu haben. Darüber hinaus plädiert er dafür, die soziokulturelle Daseinsweise des Menschen als Anschlussorganisation an die Naturgeschichte zu verstehen (vgl. S. 21), ein Ansatz, was aber weit über das hier Darstellbare hinaus geht.

Überzeugen regelten“¹⁸. Im Augenmerk bleiben muss dabei jedoch, dass die Teilnahme am politischen Leben bzw. am öffentlichen Diskurs praktisch nur männlichen Stadtbürgern möglich war, nicht aber der quantitativ überlegenen Masse an Sklaven, Händlern, etc.

Es ist davon auszugehen, dass die sich ab 3400 v. Chr. verbreitende¹⁹ Buchstabenschrift grundlegend war für die Ausdifferenzierung der griechischen Hochkultur und die Entstehung einer polis- umspannenden Öffentlichkeit, für deren Organisation Buchführung und Statistik unabdingbar waren. FINLEY geht zwar davon aus, dass Athen mit seiner niedrigen Zahl von Einwohnern, die „das für das mediterrane Klima so typische Leben außer Haus und unter freiem Himmel führten“, das Modell einer „face- to- face society“ bildete, einer Gesellschaft, in der jeder jeden kennt²⁰. Gegen diese Darstellung spricht jedoch, dass die Polis Athen zu der angesprochenen Zeit eine Fläche von 2.500 Quadratkilometern einnahm und 35.000 (ca. 500 v. Chr.) bis 45.000 Bürger (460 v. Chr.) umfasste²¹. So ist es kaum vorstellbar, dass jeder Einzelne all seine Mitbürger kannte. Aus diesem Grund spielten denn auch für die Organisation und Kommunikation auf polis- umspannender Ebene die schriftlichen Medien in Form von Urkunden, Verträgen, Gesetzen, Namenslisten, Redemanuskripten und Flugblättern eine stetig größere Rolle²².

Kleinere, konkret fassbarere Teilöffentlichkeiten bildeten auf unterer Ebene allerdings die *Pathrien*, welche nur mehrere hundert Bürger umfassten. Hier wurden Bürgerlisten geführt, Ehen und Vaterschaften bezeugt, etc. MEIER sieht die *Pathrie* als den „Ort für die ‚Übergangsriten‘“ und geht davon aus, dass ebendiese Teilöffentlichkeit den meisten Bürgern bedeutsamer war als die Stadt im Ganzen, denn „hier hatte jeder seinen erkennbaren Platz“²³. Neben diese *Patrien* traten mit der Kleisthenesschen Reform (507 v. Chr.) die *Demen*. Athen wurde in mehrere dieser politischen Einheiten unterteilt, die bis zu 1000 Bürger umfassten. In den *Demen* wurde der Gemeindebesitz eigenständig verwaltet, es wurden Feste veranstaltet und eigene Priester berufen. Zudem existierte eine eigene Gemeindeversammlung, in der es „für die Angehörigen der mittleren Schichten [...] leicht gewesen sein muss, wirklich mitzusprechen [...]“²⁴.

Mit ARENDT lässt sich das Verhältnis zwischen der Polis bzw. den genannten Teilöffentlichkeiten und dem Privaten, d.h. dem familiären Haushalt, wie folgt beschreiben: „Die Polis unterschied sich von dem Haushaltsbereich dadurch, dass es in ihr nur Gleiche gab, während die Haushaltsordnung auf Ungleichheit geradezu beruhte“²⁵. Während der Haushalt der Bereich der Lebensnotwendigkeiten war, stellte die Polis das „Reich der Freiheit“ dar. Eine Freiheit allerdings, die nur diejenigen genießen konnten, die das Glück hatten, Bürgerrechte und damit politische Privilegien durch Erbllichkeit erworben zu haben²⁶.

Angesichts der Relevanz der Teilöffentlichkeiten für den Einzelnen und des Faktums, dass der Kreis der Rezipienten und Kommunikatoren hinsichtlich des non- verbalen Mediums der Schrift aufgrund der geringen Verbreitung der Lese- und Schreibfähigkeit beschränkt und elitär blieb, kann mit FAULSTICH durchaus konstatiert werden, dass die griechische Polis noch immer in die Phase der „Menschmedien“²⁷ einzuordnen ist. Wichtigstes Medium blieb die Vermittlung des gesprochenen Wortes²⁸. Für die Teilnehmer der in der Polis erstarkenden literalen Manuskriptkultur (vgl. McLuhan, Anlage 1) allerdings wandelte sich die Sicht auf die Gesellschaft als auch

¹⁸ Ludz, Ursula (Hg.): *Hannah Arendt. Was ist Politik. Fragmente aus dem Nachlass*. Zürich/ München 1993, S. 39.

¹⁹ Vgl.: Faulstich, Werner: *Das Medium als Kult. Von den Anfängen bis zur Spätantike (800). Die Geschichte der Medien*, Bd. 1. Göttingen 1997, S. 147ff.

²⁰ Finley, Moses: *Antike und moderne Demokratie*. Stuttgart 1987, S.21.

²¹ Vgl.: Meier, Christian: *Athen*. Berlin 1993, S. 45f.

²² Vgl.: Finley, Moses: *Antike und moderne Demokratie*. S.22.

²³ Vgl.: Meier, Christian: *Athen*. S. 190.

²⁴ Vgl.: *Ib.*, S. 192 f. Er verweist weiter darauf, dass diese „Demokratie an der Graswurzel“ leicht an alteingeführte nachbarschaftliche Solidaritäten anknüpfen konnte.

²⁵ Arendt, Hannah: *Vita activa oder vom tätigen Leben*. München ⁶1989, S. 33f.

²⁶ Vgl.: Feichtinger, Barbara: *Individuum/ Familie/ Gesellschaft: Antike*. In: Dinzelsbacher, Peter (Hg.): *Europäische Mentalitätsgeschichte*. Stuttgart 1993, S. 1- 17. S. 13.

²⁷ Dieser Begriff umschreibt die Vermittlung sozialer Wirklichkeiten und Weltanschauungen durch orale Tradierung oder Riten. Vgl. auch Anlage 1: Phasenmodelle der Mediengeschichte.

²⁸ Vgl.: Faulstich, Werner: *Grundwissen Medien*. München 1994, S. 30f.

auf sich selbst: Durch das Medium der Schriftlichkeit wurde die Verbreitung der eigenen Gedankengebäude sowie Kommunikation im Allgemeinen über einen engen Zirkel hinaus und zeitlich ungebunden möglich. Kommunikation musste nicht mehr zwangsläufig *live* stattfinden, sondern konnte auch *non- interaktive* Formen annehmen²⁹. Durch die Festschreibung geistiger Arbeit wurde es möglich, seine eigenen Ansätze und Lebensentwürfe von denen anderer abzusetzen, selbst wenn diese nicht dem persönlichen Nahkreis angehörten. HÖRISCH wird noch expliziter, indem er mit Bezug auf HEGEL, ASSMANN, KITTLER und JAMES vermutet, „dass es das, was wir heute selbstbewusste Subjektivität nennen, kaum gäbe, wenn es nicht Schrift und andere Medien (wie Geld) gäbe [...]. Was schwarz auf weiß geschrieben steht, gibt den Grund und Boden, von dem man sich als differentes Selbst, als Individuum, absetzen kann“³⁰.

Belege für ein sich steigerndes Interesse am Einzelnen lassen sich jedenfalls in vielen der überlieferten Schriften aus der griechischen Philosophie finden: PLATON (ca. 427- 347 v. Chr.) entwickelte in der Beschäftigung mit der *psyche* (Seele) implizit den Begriff des Subjekts, indem er das Bild eines Menschen zeichnete, für den die Betrachtung seiner selbst als die Basis für die Betrachtung von Objekten notwendig wird³¹. Bei ARISTOTELES (ca. 384- 322 v. Chr.) trat der Einzelne dann schon als konkreter Gestalter der Geschichte auf und die Philosophie der Stoa machte schließlich den Gedanken des Individuums zur Grundfigur ihres Denkens, in welchem der Einzelne zunehmend zum „Zentrum des Wertverhältnisses“ wird, „indem Mensch und Welt zueinander finden“³². Und auch in der griechischen Tragödie begann sich im Spannungsfeld von differierenden Normstrukturen, individuellem Wollen, göttlichem Willen und Gesetz immer deutlicher die Möglichkeit menschlicher Entscheidungsfreiheit herauszuschälen: Obwohl prinzipiell dem Fatum unterworfen, besaß der Protagonist ein stetig höheres Maß an Selbstbestimmung³³. Als Beleg für diese Sicht CASSIRERS sei an dieser Stelle nur die Antigone des SOPHOKLES (ca. 496- 406 v. Chr.) genannt: Sie entscheidet sich zwischen Gesetz und chthonischer Werteordnung nicht aufgrund eines göttlichen Diktats, sondern gemäß ihrer inneren Neigung.

Festzuhalten bleibt also, dass in der griechischen Antike erstmals ein öffentliches Leben entstanden ist, dass mit unserem heutigen Öffentlichkeitsverständnis in Einklang zu bringen ist: Ein gemeinsames Leben und Wirken einander weitestgehend fremder Menschen auf vergleichsweise engem Raum. Gleichzeitig ist aber ebenso eine Fokussierung auf den Einzelnen zu bemerken, zumindest auf geistiger Ebene. In der römischen Zeit bezeugten dann vor allem die sehr detailgetreuen, zur Verehrung von Einzelpersonen modellierten Körper- und Gesichtsplastiken sowie die römische Dichtung eine noch explizitere Hinwendung zum Individuellen: Beispielsweise in den Versen von OVID (43. v. Chr.- ca. 18 n. Chr.) oder CATULL (ca. 84- 54 v. Chr.) wurden individuelles Erleben und persönliche Konflikte variantenreich zum Ausdruck gebracht³⁴.

1.4 Der Rückzug der Menschen aus der Öffentlichkeit im frühen Christentum und Mittelalter

SENNETT selbst beginnt seine Studie mit einem kurzen Rekurs auf die Entwicklungen im römischen Reich nach dem Tode Augustus' (14 n. Chr.) und diagnostiziert auch für diese Zeit eine Schwächung des öffentlichen Lebens und eine Hinwendung zum Privatleben, worin er der Familie eine gesteigerte Relevanz zuspricht. Ihm zufolge wollten die Römer der Öffentlichkeit und damit der Welt entfliehen³⁵ und fanden im Christentum, welches 391 n. Chr. zur Staatsreligion erhoben wurde, einen neuen spirituellen Halt³⁶. Tatsächlich entstand durch die Neupositionierung des

²⁹ Vgl.: Merten, Klaus: *Evolution und Kommunikation*. In: Ders.: *Die Wirklichkeit der Medien*. Opladen 1994, S. 141- 162.

³⁰ Hörisch, Jochen: *Der Sinn und die Sinne. Eine Geschichte der Medien*. Frankfurt a. M. 2001, S. 99f.

³¹ Vgl.: Schulz, Walter: *Ich und die Welt. Philosophie der Subjektivität*. Pfullingen 1979, S. 260f.

³² Riedel, Christoph: *Subjekt und Individuum. Zur Geschichte des philosophischen Ich- Begriffs*. Darmstadt 1989, S. 46.

³³ Vgl.: Cassirer, Ernst: *Philosophie der symbolischen Formen. Zweiter Teil: Das mythische Denken*. Darmstadt 1977, 236f.

³⁴ Außerdem fußt die Autonomie des Rechtssubjekts ebenso auf dem juristischen Diskurs Roms (SULPICIOUS, ca. 100 v. Chr.). Warum diese Flucht stattfand, wird meines Erachtens nicht befriedigend belegt. War es ein Rückzug aufgrund eines Gefühls der Überforderung angesichts der sich steigernden Komplexität der Lebenswelt?

³⁶ *Ib.*, S. 15.

Seelenbegriffs in der frühen christlichen Theologie ein neuer Glaube an die Unverwechselbarkeit des Einzelnen bis über den Tod hinaus: „Hier ist das Wesentliche die Person. [...] Hier geht vom Prinzip der unsterblichen Seele (neben dem des göttlichen Schöpfers) der Weltgedanke aus“. Jedermanns Schicksal war gekoppelt an den freien Willen, die Lebensführung sowie die Gnadenakte eines Gottes, „der jedes Haar auf eines jeden Haupte zählt“³⁷. Aus dieser neuen Glaubensausrichtung resultierte nun aber gerade nicht eine stärkere Hinwendung zur familiären Gemeinschaft, sondern ganz im Gegenteil, dass das individuelle Seelenheil erstmals wichtiger wurde als das Heil der Familie. Die christliche Religion forderte geradezu eine „Absage an familiale Bindungen zugunsten der Nachfolge Christi“³⁸.

In früh- und hochmittelalterlichen Gesellschaften (ca. 500- 1100³⁹) definierte sich der Einzelne allerdings wieder eher als Mitglied einer Gruppe bzw. Gemeinschaft, welche in Zeiten mangelnder Staatlichkeit⁴⁰ und allgegenwärtiger Gewalt Sicherheit bieten konnte. Der Bestand dieser Gemeinschaften war „an den Verzicht der Individuen geknüpft als einzelne, verschlossene Personen zu existieren“; der Einzelne wusste sich vielmehr „ungesondert eins [...] mit anderen“⁴¹. Die Familie wurde für Gemeinschaften im Allgemeinen zum Modell, wie es QUINN am Beispiel der Klosterkollektive darstellt: Dem leitenden Abt („Vater“) unterstanden die Mönche als „Brüder“⁴². Die wieder gewonnene Gemeinschaftsideologie des Mittelalters resultierte aus einer radikalen Re- Interpretation der theologischen Ansätze des frühen Christentums und erfüllte für die Kirche sowie weltliche Mächte eine herrschaftsstabilisierende Funktion. Hierarchien wurden als gottgegeben im Weltbild verankert und folglich kaum in Frage gestellt⁴³. Analog dazu dominierte auf philosophischer Ebene der Universalismus⁴⁴.

Ebenso wie in dieser Zeit kaum ein Subjektbewusstsein für den Einzelnen auszumachen war, kann auch nicht von einem ausgebildeten öffentlichen Leben die Rede sein. FAULTSCH macht stattdessen vier kaum miteinander verbundene, nach innen gerichtete Teilöffentlichkeiten aus, welche sich ganz verschiedener Medien bedienen: (1) Der Hof griff auf das Menschmedium Hofnarr als Unterhaltungs- und Informationsmedium zurück. Der Minnesänger diente hier zur Tradierung ritterlicher Werte und das Pergament wurde zur Codifizierung von Rechtsgeschäften genutzt. (2) Dominierende Medien in der Stadt waren die Fahrenden als Unterhalter und Nachrichtenübermittler sowie der Brief- und Botenverkehr. (3) Die Öffentlichkeit auf dem Lande stützte sich hingegen ausschließlich auf Menschenmedien. (4) Die dominanteste Teilöffentlichkeit im Mittelalter war freilich die Kirche: Sie griff auf Bettelmönche und Wanderprediger als stabilisierende Menschmedien zurück und bediente sich Bilderrollen sowie Theateraufführungen zur religiösen Belehrung. Das Buch diente als Speichermedium in den Klosterbibliotheken⁴⁵.

All diese systeminternen Teilöffentlichkeiten spielten allerdings für den Einzelnen, der zu- meist auf dem Land und damit in einer überschaubaren sozialen Umwelt lebte, kaum eine Rolle. Es kann durchaus konstatiert werden, dass die mittelalterliche Gesellschaft bis in 12. Jh. von einer „jenseitsgläubigen Gemeinschaftsideologie“⁴⁶ geprägt war: Ebenso wie sich der Einzelne nicht als einzelne, geschlossene Person definierte, ist auch kein öffentliches Leben auszumachen, in welchem sich einander fremde Menschen täglich begegnen würden. Das Ausbleiben beider Ausprägungen wurde aus herrschaftsstabilisierenden Gründen durch eine gezielte Medien-, Wissens- und Bildungsmonopolisierung vordringlich seitens der Kirche gefördert.

³⁷ Heimsoeth, Heinz: *Die sechs großen Themen der abendländischen Metaphysik*. Darmstadt 1958, S. 175.

³⁸ Vgl.: Feichtinger, Barbara: *Individuum/ Familie/ Gesellschaft: Antike*. S. 13.

³⁹ Epocheneinteilungen bleiben für diesen Zeitraum kontingent, weil viele Entwicklungen nicht überall zeitgleich stattfanden.

⁴⁰ Im Vgl. zu den ausdifferenzierten Strukturen in der griechischen Polis und den römischen Städten und Kernprovinzen.

⁴¹ Wiegand, Ronald: *Gemeinschaft gegen Gesellschaft. Problematische Formen der Geborgenheit*. Frankfurt 1986, S. 23.

⁴² Vgl.: Dinzelbacher, Peter: *Individuum/ Familie/ Gesellschaft: Mittelalter*. In: Ders. (Hg.): *Europäische Mentalitätsgeschichte*. Stuttgart 1993, S. 18- 37. S. 21.

⁴³ Vgl.: *Ib.*, S. 18f.

⁴⁴ Vgl.: Heimsoeth, Heinz: *Die sechs großen Themen der abendländischen Metaphysik*. S. 175f.

⁴⁵ Vgl. (für ganzen Abs.): Faulstich, Werner: *Medien und Öffentlichkeiten im Mittelalter. 800- 1400*. Göttingen 1996, S. 270ff.

⁴⁶ Wiegand, Ronald: *Gemeinschaft gegen Gesellschaft*. S. 15.

1.5 Spätmittelalter und frühe Neuzeit: Die direkte Vorgeschichte der Moderne

Bezogen auf die nun folgenden Entwicklungen wäre es ein nicht unbegangener Weg, zu postulieren, dass die mittelalterlichen Strukturen mehr oder minder bis in das 15. Jh. andauerten und die frühneuzeitliche Zeitwende um 1450 mit einem großen Rums begann, als GUTENBERG seine Druckmaschine in Gang setzte. Schon in den Jahrhunderten zuvor sind allerdings grundlegende Entwicklungen zu verzeichnen, die in Richtung frühe Moderne deuteten: Orden gründeten ab dem 12. Jh. die ersten Universitäten außerhalb von Klöstern. Aufgrund dieser Universitäten und dem Handel der wirtschaftlich erstarkenden Städte genoss das Buch im 13. Jh. vermehrte Nachfrage, wenn auch noch in handschriftlich kopierter Form und geringer Auflage. In den aufstrebenden frühkapitalistischen Handelstädten konnten sich kleine Bildungseliten entwickeln, wodurch das Wissens- und Informationsmonopol der Kirche zu bröckeln begann⁴⁷. In diesem Kontext konnte auch der Humanismus entstehen, welcher sich u. a. mit FRANCESCO PETRARCA (1304-1374) und GIOVANNI BOCCACCIO (1313-1375) von Italien her auszubreiten begann⁴⁸ und Bildung als Erziehungsmittel par excellence zu Freiheit und Selbstverantwortung ansah.

Es ist also durchaus zutreffend, das 12. – 15. Jh. als vorbereitende Phase für den politischen, ökonomischen und soziokulturellen „Fundamentvorgang“ in der frühen Neuzeit⁴⁹ zu charakterisieren, so wie es MCQUAIL aus medienhistorischer Sicht vorschlägt (vgl. Anlage 1): Sowohl die Technik des Buchdrucks, die reformatorische Bewegung, die neuen politischen und wirtschaftlichen Ansätze als auch das veränderte Selbstverständnis des Menschen hätten ohne die in dieser Zeit geleisteten Voreinstellungen wohl kaum entstehen bzw. sich durchsetzen können.

Bezogen auf den Buchdruck, um damit zu beginnen, kann sogar hinterfragt werden, warum diese neue Technik eigentlich ausgerechnet in Europa und vor allem so spät erfunden wurde. In China wurde schon im 7. Jh. mit dem Drucken mittels anderer Techniken begonnen; der Eisenguss war dort schon um 200 v. Chr. bekannt⁵⁰. Und auch in Europa waren die Voraussetzungen schon vor GUTENBERG gegeben. Die Ursachen für seine Erfindung und deren Erfolg sind ab dem 13. Jh. in der Bevölkerungszunahme, den wachsenden kulturellen und politischen Einheiten, dem Erstarken der Städte, der Entstehung bildungshungriger Schichten und der Einrichtung von Universitäten zu suchen – kurz: Es war ein gewaltiger potentieller Markt für eine Technik entstanden, welche die Vervielfältigung von Schriften beschleunigen konnte. Der spätmittelalterliche soziale Wandel verlangte förmlich nach einer Verbesserung des Kommunikationssystems.

Ebenso war LUTHER nur ein Kind seiner Zeit und keineswegs ein Prophet: Seine Ideen beruhten auf den schon zuvor begonnenen soziokulturellen Entwicklungen und den Gedankengebäuden der Humanisten, welche ihn in der Anfangsphase stark unterstützten. Seine Durchsetzungskraft fußte auf der vermehrten Verwendung der Druckmedien und der beständigen Unterschätzung der neuen Medien durch seine Gegner. So bezeichnet BURKHARDT LUTHERS Reformation denn auch als „Geschichte aus der Druckerpresse“⁵¹. Wie die neuen Medien LUTHER zum Erfolg verhalfen, sorgte auch LUTHER für den endgültigen Durchbruch der Drucktechnik, welcher bisher ein Medienereignis gefehlt hatte, das eine breite Informationsnachfrage hätte erzeugen können⁵². Vice versa macht WOHLFEIL darauf aufmerksam, dass eine „Grundbedingung für Erörterung und Wiederhall, Aufnahme und Aneignung reformatorischer Gedanken und Forderungen [...] ihre Mitteilung und Vermittlung in einem zeitbedingten Mediensystem“ war, welches er als „reformatorische Öffentlichkeit“ bezeichnet⁵³. Bisherige sektorale Kommunikationsprozesse wurden durch

⁴⁷ Vgl.: Faulstich, Werner: *Medien und Öffentlichkeiten im Mittelalter. 800-1400*. Göttingen 1996, S. 256-271. Sowie zur Rolle des frühen Finanz- und Handelskapitalismus: Habermas, Jürgen: *Strukturwandel der Öffentlichkeit: Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*. Frankfurt a. M. 1990, S. 69ff.

⁴⁸ Humanistische Autoren außerhalb Italiens waren z.B.: ERASMUS VON ROTTERDAM, THOMAS MORUS, MICHEL E. MONTAIGNE.

⁴⁹ Schilling, Heinz: *Aufbruch und Krise. Deutschland 1517-1648*. Berlin 1998, S. 11.

⁵⁰ Vgl.: Castells, Manuel: *Das Informationszeitalter, Teil 1: Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft*. Opladen 2001, S. 7.

⁵¹ Burkhardt, Johannes: *Das Reformationsjahrhundert: deutsche Geschichte zwischen Medienrevolution und Institutionenbildung 1517-1617*. Stuttgart 2002, S. 30.

⁵² Vgl.: *Ib.*, S. 26.

⁵³ Wohlfeil, Rainer: *Einführung in die Geschichte der Reformation*. München 1982, S. 123.

ein System überlagert, indem orale, visuelle und schriftliche Medien potentiell jedem zugänglich waren. Neben die vertikale trat die horizontale Kommunikation innerhalb des Volkes.

Um Missverständnissen aus dem Weg zu gehen, merkt WOHLFEIL an, dass dieser Öffentlichkeit allerdings noch wesentliche Merkmale fehlten, die an das moderne Öffentlichkeitsverständnis geknüpft werden, „vor allem jene Kennzeichen, die dem bürgerlich- demokratisch- politischen Bezugsrahmen entstammen, Alphabetisierung voraussetzen und von einem gewissen Grad an ‚bürgerlicher‘ Bildung ausgehen“⁵⁴. So erfolgte Kommunikation denn auch im 16. Jh. noch hauptsächlich auf orale Wege mittels Gerüchten, Gesängen, Diskussionen in Kneipen und auf Märkten sowie durch Ausrufe von Rathaus oder Kanzel. Die schriftlichen Medien nahmen zwar in der Verbreitung reformatorischer Gedanken eine immer größere Rolle ein, vor allem auf über-regionaler Ebene. Beachtet werden muss jedoch, dass nur ca. 5- 10% der Gesamtbevölkerung lesen konnten (bei starken Differenzen zwischen Stadt und Land)⁵⁵.

Überdies erfuhren die Städte in dieser Zeit schon eine gesteigerte Bedeutung: Sie dienten als Kommunikationszentren, die auf das umliegende Land abstrahlten. BERND BALZER kommt vor-dringlich deshalb zu dem Schluss, dass sich die von HABERMAS entwickelte Kategorie einer bürger-lichen Öffentlichkeit „vollinhaltlich [...] auf die Periode der Frühreformation“ übertragen ließe und die reformatorische Öffentlichkeit „das erste Beispiel einer politisch fungierenden Öffent-lichkeit bürgerlichen Zuschnitts“ darstellt⁵⁶. WOHLFEIL hält diesen Transfer jedoch für unzulässig, u. a. weil die reformatorische Öffentlichkeit nicht literarisch bestimmt war: Druckmedien reprä-sentierten noch nicht das Wesen der städtebürgerlichen Kommunikationssituation.

Mit den reformatorischen Umwälzungen wurde aber nicht nur erstmals seit der Antike wie-der eine politische Öffentlichkeit konstituiert; es veränderte sich zudem das Selbstbild des Men-schen: Die erneute Konzentration auf das Selbst, die schon im späten Mittelalter auf geistiger Ebene mit z.B. GUIBERTUS NOVIGENTINUS⁵⁷ (1055- 1125), WOLFRAM VON ESCHENBACH (1170- 1220)⁵⁸, THOMAS VON AQUIN (1225- 1274)⁵⁹ und NIKOLAUS VON KUES (1401- 1464)⁶⁰ begonnenen hatte, setzte sich nun für die breiten Massen fort. Der Protestantismus förderte mit Rückgriff auf frühchristli-che Glaubensansätze eine Zentrierung auf das Ich, was sich durch die deutlich vermehrte Ver-wendung des Präfixes *selbst-* bei Wortbildungen im protestantischen Schrifttum belegen lässt.

Mit der stärkeren Selbstbeobachtung wuchs auch die Furcht vor (Selbst-) Täuschung, was sich in einer täglichen Gewissenshinterfragung und einem erhöhten Maß an Selbstdisziplinierung zeigte. WEBER zufolge entwich in der frühen Neuzeit die mönchische Askese aus den Kloster-mauern und wandelte sich durch LUTHERS Berufsbegriff, CALVINS Prädestinationslehre sowie frei-kirchliche Einflüsse zur innerweltlichen Askese, die fortan jeden reformierten Christen betraf⁶¹. Die damit verbundene Lehren führten zu einer inneren Vereinsamung des Individuums: „In der für die Menschen in der Reformationszeit entscheidenden Angelegenheit des Lebens, der ewi-gen Seligkeit, war der Mensch darauf verwiesen, seine Straße einsam zu ziehen, einem von E-wigkeit her feststehenden Schicksal entgegen“⁶². Aus dieser Haltung heraus entwickelte sich nach WEBER jener ‚Geist‘ des Kapitalismus, der zusammen mit anderen Faktoren zu dem „mächtigen Kosmos der modernen [...] Wirtschaftsordnung“ führte, der heute unser Leben bestimmt⁶³.

⁵⁴ Ib., S. 124.

⁵⁵ Illustrierte Flugblätter und Vorlesungen trugen allerdings zu einem breiteren Rezipientenkreis bei. Vgl.: Ib., S. 124- 127.

⁵⁶ Zitiert nach: Ib., S. 129.

⁵⁷ Guibertus ist der Verfasser der ersten umfangreichen und überlieferten Autobiographie. Vgl.: Guibertus Novigentinus: *The Autobiography of Guibert, abbot of Nogent-sous-Coucy*. (Übers. von C. C. Swinton Bland), New York 1926.

⁵⁸ Vgl.: Dinzelbacher; Peter: *Visionen und Visionsliteratur im Mittelalter*. Stuttgart 1981, S. 243 ff.

⁵⁹ Von Aquin verteidigte im kirchlichen Diskurs die individuelle Seele gegenüber einem überindividuellen Intellekt.

⁶⁰ Von Kues trug zu einer positiven Bewertung von individueller Verschiedenheit bei und stellte sich gegen universalistische Auffassungen. Vgl.: Von Kues, Nikolaus: *Der Laie über die Weisheit, den Geist, die Versuche mit der Waage*. Straßburg 1488.

⁶¹ Vgl.: Weber, Max: *Die protestantische Ethik und der „Geist“ des Kapitalismus*. Weinheim 2000, S. 40ff.

⁶² Weber, Max: *Die protestantische Ethik*, S. 62.

⁶³ Weber, Max: *Die protestantische Ethik*, S. 153. Bestätigt wird Webers These weitestgehend von: Inness, Stephen: *Creating the Commonwealth. The Economic Culture of Puritan New England*. New York/ London 1995, S. 9-13. Mit Missverständnissen und Vorurteilen gegenüber Webers These räumt u. a. auf: Nefiodow, Leo: *Der 6. Kondratieff*. St. Augustin 2000, S. 44.

Die Hinwendung zum Einzelnen bzw. die Erstarkeung des Subjektsgedankens lässt sich in der Folgezeit auch in der Literatur sowie im weiteren philosophischen Diskurs beobachten: Z. B. WILLIAM SHAKESPEARE (1564- 1616) spielte in seinen Werken mit dem Verhältnis des Subjekts zu seiner Umwelt, dem konstruktiven Charakter subjektiver Wahrnehmung und der Täuschungsgefahr: In „Hamlet“ beschäftigen sich rund 40% der insgesamt ca. 4000 Zeilen mit der Person Hamlet und deren Selbstreflexionen. Im Zentrum der Handlung steht hier nicht mehr das Schicksal einer Gemeinschaft, sondern allein der Weg des Protagonisten hinein in sein (Un-)glück. RENÉ DESCARTES (1596- 1650) gab dem philosophischen Ich- Gedanken der Renaissance dann den wesentlichen Impuls, indem er zunächst die Evidenz der physischen Wirklichkeit in Zweifel zog: „Ich setze also voraus, [...] dass niemals etwas von dem existiert hat, was das trügerische Gedächtnis mir darstellt [...]. Was also bleibt Wahres übrig?“⁶⁴. Einen Ausweg aus diesem Dilemma sah er einzig und allein in der Methode, jedes Urteil auf den Urteilenden selbst zu beziehen. Und er kam anhand seines eigenen Zweifels bezüglich seiner eigenen Aussagen analog zu dem Schluss, dass die letzte und einzige Möglichkeit bleibt, den Zweifel auf den Zweifelnden selbst anzuwenden⁶⁵. Das Denken wird ergo zweifelndes als auch zugleich bezweifelt Element. Den Gedanken, den DESCARTES hier aus der Taufe hob, war der des reflexiven Bewusstseins: Ein Novum, dass so noch nie gedacht wurde und den Weg für LEIBNIZ, KANT und FICHTE ebnete.

Nun in Hinblick auf den Siegeszug der freien Handelsstädte⁶⁶, die theologischen Ansätze der Reformationsbewegung, das Auftreten einer reformatorischen Öffentlichkeit sowie der Erstarkeung des Subjektgedankens von einer insgesamt formloseren und sozial durchlässigeren Organisation des sozialen Lebens auszugehen, wäre allerdings ein Trugschluss. Vielmehr erlebte die Ständeordnung des Mittelalters in der brodelnden Atmosphäre des 16. und 17. Jh., im Dickicht der Gegenreaktionen auf die Territorialisierung von Herrschaft, die Krise der politisch- sozialen Ordnung und die Konfessionalisierung, eine letzte Renaissance – und das sogar in einer weiter ausdifferenzierten Form, die nun sowohl berufliche als auch soziale Stellungen inkludierte. Ein letztes Mal sah die Gesellschaft eine konventionelle Rangordnung vor, die den Menschen feste Plätze zuwies⁶⁷ und vordringlich dazu diente, alte Herrschaftsprivilegien zu konservieren.

In einer streng hierarchischen Ordnung, in der jeder Stand seine ihm gegebene Aufgabe erfüllte, galt für den Einzelnen das primäre Ziel, ein ehrbares und ehrenvolles Leben nach den Vorschriften der Ständeordnung zu führen: „Dem ‚objektiven‘ Stand sollte man subjektiv entsprechen“⁶⁸. Der Einzelne sollte seinen Status im öffentlichen Leben nach außen repräsentieren, denn erst die Öffentlichkeit konstituierte diesen Status. Dies drückte sich vor allen Dingen in den weit verbreiteten Kleiderordnungen aus, welche VAN DÜLMEN als eine Folge der Ausdifferenzierung der städtischen Kultur im Spätmittelalter betrachtet⁶⁹. Sie erleichterten die Organisation des öffentlichen Lebens und brachten außerdem eine disziplinierende Wirkung mit sich: Ausgrenzungen waren ob der offensichtlichen Kennzeichnungen leicht möglich; so mussten etwa Frauen, die sich „in Unehren betreten ließen“ eine weiße Haube tragen⁷⁰.

Im 17. Jh. erodierte diese fest gefügte Ordnung zunehmend. Die Vorschriften zu durchbrechen und mehr darzustellen als man war, wurde ein beliebtes „Ständespiel“. Kleider- wie Luxusverordnungen wurden immer seltener eingehalten, obwohl die Strafen für Überschreitungen beständig erhöht wurden. Der Niedergang der ständischen Gesellschaft lässt sich im Wesentlichen auf vier Faktoren zurückführen: (1) Als im 17. Jh. neue Entwicklungen aus allen Richtungen auf die Ständegesellschaft einprasselten, z.B. die Ausweitung der Märkte oder die zunehmende

⁶⁴ Descartes, René: *Meditationen über die Grundlagen der Philosophie*. Hamburg 1972, S. 17.

⁶⁵ Descartes, René: *Meditationen über die Grundlagen der Philosophie*. S. 17- 22.

⁶⁶ ... die den Einzelnen auch im juristischen Sinne aus den bisherigen Ordnungsstrukturen befreiten.

⁶⁷ Z. B. in den Kirchen nach der Reformationszeit. Vgl.: Peters, Jan: *Der Platz in der Kirche: Über soziales Rangdenken im Spätfeudalismus*. In: Jahrbuch für Volkskunde und Kulturgeschichte 28 (1985), S. 77- 106.

⁶⁸ Van Dülmen, Richard: *Kultur und Alltag in der Frühen Neuzeit*. 2. Bd.: *Dorf und Stadt im 16.- 18. Jh.* Münch. 1997, S. 186.

⁶⁹ Vgl.: *Ib.*, S. 187f.

⁷⁰ *Ib.*, S. 188.

Verstaatlichung der gesellschaftlichen Beziehungen, wurde diesen Veränderungen zwar ansatzweise in strukturellen Neuordnungen Rechnung getragen, grundsätzlich waren die einzelnen Stände aber auf den Erhalt der bisherigen Strukturen und somit konservativ ausgerichtet. (2) Das führte zu einer immer härter werdenden Abgrenzung zwischen den Ständen. Gleichzeitig differenzierten sich die Strukturen innerhalb der Stände bis zur Unübersichtlichkeit aus. (3) Die außerständischen Gruppen nahmen seit Ende des 16. Jh. durch Verarmungsprozesse und die Entstehung neuer niederer Berufsfelder beständig zu und trugen schon allein deshalb zur Auflösung der Ständeordnung bei. (4) Schließlich entzogen die geistigen Strömungen der Aufklärung der Ständegesellschaft die letzte Berechtigung: Während sich zuvor subjektive und kollektive Normen in der persönlichen Ehre trafen, definierte das neue Konzept der „inneren Ehre“ den ehrbaren Mann nun als den tugendhaften, von Äußerlichkeiten unabhängigen Menschen⁷¹.

1.6 Der erweiterte historische Kontext des Verfalls: Implikationen und Vermutungen

Mit dem Niedergang der ständischen Gesellschaft möchte ich meine Betrachtungen zur Vorgeschichte des öffentlichen Lebens im 18. Jh. und des anschließenden Verfallsprozesses beenden. Den nun folgenden Aufstieg und Fall einer öffentlichen Geographie und die Neutarierung des Gleichgewichts zwischen öffentlichem und privatem Leben in den europäischen Metropolen hat SENNETT in seiner Studie ausführlich und eindrucklich beschrieben. Welche möglichen Implikationen bzw. Vermutungen ergeben sich indes nun aus der bisher vermissten Vorgeschichte, die hier hoffentlich zumindest in Fragmenten nachgeliefert werden konnte?

1.6.1 Die öffentliche Geographie: Ein Übergangsphänomen?

Die öffentliche Geographie des 18. Jh., in der sich der Einzelne auf den Bühnen der städtischen Öffentlichkeit in Szene setzte, konnte sich vermutlich nur aus der schon in den Jahrhunderten zuvor existierenden Ständegesellschaft heraus entwickeln, in welcher es die Menschen gewohnt waren, ihren gesellschaftlichen Status und ihren Stand nach außen zu repräsentieren. Die Konzepte der persönlichen Ehre sowie der kollektiven Standesehre als auch die straffe Organisation des sozialen Lebens hatten in den städtischen Gesellschaften des 16. und 17. Jh. eine notwendige disziplinierende Wirkung, gerade wenn man bedenkt, dass die Menschen das Leben in so verhältnismäßig großen Agglomerationen bisher kaum gewohnt waren. Ein streng hierarchisches Prinzip diente gleichzeitig zur Sicherung noch vorhandener Herrschaftsprivilegien. Die ausdifferenziertere Ständegesellschaft im 16. und 17. Jh. lässt sich ergo als eine Reaktion auf die mannigfaltigen soziokulturellen Veränderungen dieser Zeit interpretieren.

Wenn nun tatsächlich davon ausgegangen werden kann, dass sich die Konventionen des öffentlichen Lebens im 18. Jh., d.h. „der Austausch von Höflichkeiten“, „öffentliche Rollen“, „der Körper als Kleiderpuppe“, „die Sprache als Zeichen“ sowie „der Mensch als Schauspieler“⁷², aus den Gepflogenheiten der Ständegesellschaft heraus entwickelt haben, dann erscheint ebendiese Öffentlichkeit als Übergangsphänomen, indem sie in liberalerer Form Fragmente des öffentlichen Verhaltens aus der bisherigen Weltordnung übernahm und gleichzeitig schon Vorbedingungen für eine kommende Weltordnung entwickelte, welche mit der französischen Revolution (1789- 1792) in Europa ihren Durchbruch erlebte⁷³: Die ab 1609 mit stetig höherer Auflage erschienenen Zeitungen und -schriften⁷⁴, welche den in der reformatorischen Öffentlichkeit begonnenen überregionalen Austausch von Meinungen und Informationen verstärkt fortsetzten, waren neben Salons und Lesegemeinschaften der Nährboden für die Genese einer bürgerlichen Öffentlichkeit, die Ende des 18. Jh. „dem Staat als der genuine Bereich privater Autonomie“ ge-

⁷¹ Vgl.: Ib., S. 193- 205.

⁷² Titel von Kapiteln oder Unterkapiteln im 2. Teil von Sennetts Studie: *Die Öffentlichkeit im Ancien Régime*.

⁷³ Wenn man es denn so genau datieren möchte oder überhaupt kann.

⁷⁴ Vgl.: Bollinger, Ernst: *La presse de la Suisse. Les faits et les opinions*. Lausanne 1986, S. 40f.

genüberstand⁷⁵. Diese neue politische Öffentlichkeit schob sich zwischen den Privatbereich und die Sphäre der öffentlichen Gewalt, ließ sich nicht mehr widerstandslos zensieren und kämpfte viele Schlachten im Kampf um heute so selbstverständliche Rechte wie z.B. die Pressefreiheit⁷⁶.

Eine Idealisierung des öffentlichen Lebens im 18. Jh. hingegen, welches durchaus nicht per se mit HABERMAS' Kategorie einer relativ exklusiven politischen Öffentlichkeit gleichzusetzen ist, ließe sich in der Retrospektive allenfalls mit dessen historischer Verortung rechtfertigen: Die von SENNETT beschriebene öffentliche Geographie entstand in einer Zeit, in der die alte Weltordnung noch nicht vollständig erodiert und die moderne Weltordnung gerade erst im Begriff war zu entstehen. Vielleicht schafft eine solch aggregatartige Position zwischen den Welten tatsächlich Freiräume und führt zu einer „Erlösung vom üblichen Trancezustand und der Betäubung“⁷⁷. Vielleicht konnte in dieser Zwischen- Zeit tatsächlich ein harmonisches Gleichgewicht zwischen dem privaten Leben in der Familie bzw. Gemeinschaft (Ansprüche der Natur), welches im Mittelalter dominierte, und dem neuen öffentlichen Leben (Ansprüche der Zivilisation) entstehen. Vergessen werden darf jedoch nicht, dass sich diese öffentliche Geographie, die Zivilisiertheit d.h. Maskierung ausdrücklich verlangte⁷⁸, wohl aus einem System heraus entwickelte, welches dazu diente, die Bevölkerung zu disziplinieren und hierarchische Machtstrukturen zu erhalten.

1.6.2 Die Stimme der Säkularität: Der Schwung des Pendels

Die mittelalterliche, jenseitsgläubige Gemeinschaftsausrichtung zu glorifizieren, liegt SENNETT eigentlich fern⁷⁹, schließlich geht er von der Vorstellung aus, „dass der Mensch erst in Auseinandersetzung mit dem Unbekannten wirklich erwachsen wird“⁸⁰. Und diese Vorstellung deckt sich ja nun auch mit den historischen Entwicklungen: Während der Einzelne im Mittelalter in praxi von einer „jenseitsgläubigen Gemeinschaftsideologie“⁸¹ und einem universalistischen Weltbild geleitet wurde, ergo relativ unmündig blieb und kaum über den Tellerrand des Bekannten hinaus blicken konnte, trug das öffentliche Leben im 18. Jh. zur Entsorgung überkommener Wahrheiten und zu einer Erweiterung des Erfahrungshorizonts bei und half jedem Einzelnen „die Fähigkeit auszubilden, die fest gefügten Voraussetzungen des eigenen Lebens in Zweifel zu ziehen“⁸². IMMANUEL KANT (1724- 1804) postulierte denn auch als zeitgenössischer Beobachter der Aufklärungszeit „den Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit“ und stand dafür ein, sich aus geistiger und geistlicher Bevormundung zu lösen und den Glauben an unpersönliche Kräfte und persönliche Instanzen, besonders „in Religionssachen“, aufzugeben und sich statt dessen auf seine eigenen Erfahrungen und seinen eigenen Verstand zu stützen⁸³.

SENNETT allerdings bewertet aus seiner Forschungsperspektive diese Entwicklung von einem transzendentalen hin zu einem säkularen Weltbild in letzter Konsequenz als negativ: Die „Stimme der Säkularität“ führte ihm zufolge letztlich zum Verfall des öffentlichen Lebens (vgl.: Kap. 1.1). Seine Unterteilung des Säkularisierungsprozesses in zwei Phasen⁸⁴ führt zu dem Eindruck, er hätte sich gewünscht, dass das Pendel zwischen transzendentaler und säkularer Weltsicht auf halben Wege, in dem mezzo- säkularen Glaubenszustand des 18 Jh. mit einem „Naturgott“ aber ohne die Zusicherung eines Lebens nach dem Tode⁸⁵, stehen geblieben wäre. Der Übergangsch-

⁷⁵ Vgl.: Habermas, Jürgen: *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*. Frankfurt a. M. ©1999, S. 67.

⁷⁶ Vgl. z.B.: Wilke, Jürgen (Hg.): *Pressefreiheit*. S. 77ff., S. 85. Wie es darum in Kriegszeiten steht, ist eine andere Frage.

⁷⁷ McLuhan, Marshall: *Understanding Media. Die magischen Kanäle*. Basel 1994, S. 95. McLuhan bezieht sich allerdings auf den Übergang zwischen alter und neuer Medienwelt.

⁷⁸ Vgl. zu Zivilisiertheit: Sennett, Richard: *Verfall und Ende des öffentlichen Lebens*. S. 335.

⁷⁹ Sennett wendet sich mehrmals (z.B. *Ib.*, S. 374ff.) gegen eine paradoxe Hervorhebung der Gemeinschaft, wie es momentan der Kommunitarismus (z.B.: Etzioni, Amitai: *Die Verantwortungsgesellschaft*. Frankfurt a. M./ New York 1997) fordert.

⁸⁰ *Ib.*, S. 372.

⁸¹ Wiegand, Ronald: *Gemeinschaft gegen Gesellschaft*. S. 15.

⁸² Sennett, Richard: *Verfall und Ende des öffentlichen Lebens*. S. 372.

⁸³ Kant, Immanuel: *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?* In: *Theorie-Werkausgabe* Bd. XI. Frankfurt a. M. 1968.

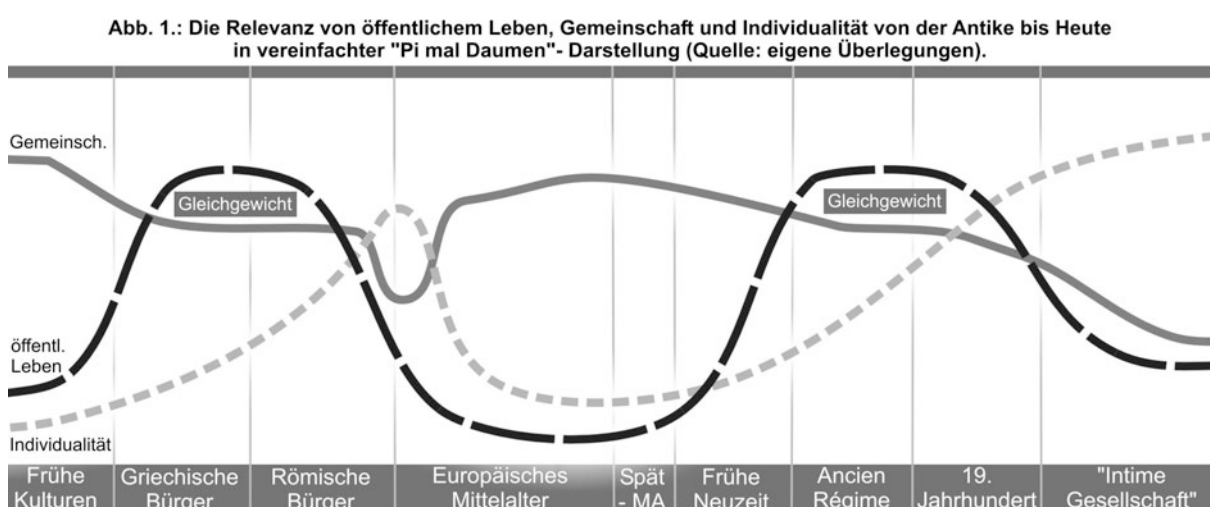
⁸⁴ Vgl.: Sennett, Richard: *Verfall und Ende des öffentlichen Lebens*. S. 197f.

⁸⁵ Vgl.: *Ib.*

rakter dieser ersten Phase des Säkularisierungsprozesses wird jedoch deutlich, wenn man sich vor Augen führt, welchen Schwung sich dieses Pendel schon durch das Aufbrechen des Wissensmonopols der Kirche ab dem 13. Jh., den Humanismus, die Reformationsbewegung, die letztlich diesseits orientierte innerweltliche Askese, etc. geholt hatte: Das Pendel schlug folgerichtig weiter aus, hin zu einer rein säkularen Weltsicht und „nachdem die Götter abgetreten waren“⁸⁶ (als wahrheits-, und sinnstiftendes Momentum), blieb den Menschen nur die Möglichkeit, an sich selbst, ihre eigene Persönlichkeit und ihre eigene Urteilskraft zu glauben, um eine neue Orientierung und Handlungsbasis zu finden (vgl.: DESCARTES, Kap. 1.5, sowie: FICHTE⁸⁷).

1.6.3 Generiert die Ausdifferenzierung zugleich die Voraussetzungen für den späteren Verfall?

Des Weiteren kann die Vermutung aufgestellt werden, dass die Entwicklung des „Selbst [...] zum Grundprinzip der Gesellschaft“⁸⁸ eng an das Erstarken einer öffentlichen Kultur geknüpft sein muss. Das wird schon deutlich, wenn man sich den in den vorangegangenen Kapiteln geschilderten historischen Verlauf beider Entwicklungsstränge einmal grob verbildlicht (vgl. Abb.1).



Wenn wir mit FERDINAND TÖNNIES (1855- 1935) die Beziehungsform der Gemeinschaft als „ursprünglich“ und „früh“ sowie als „organisches Ganzes“ charakterisieren können, in dem sich der Mensch „ungesondert eins [...] mit anderen begriff“⁸⁹, kann davon ausgegangen werden, dass in den archaischen Stammesgesellschaften vor der Antike kaum eine individuelle Selbstwahrnehmung existierte. JAYNES stellt selbst für das früheste Zeugnis griechischer Dichtung noch fest: „Die Helden der *Ilias* [Homer, ca. 800 v. Chr.- jfs] hatten überhaupt kein Selbst“; vielmehr folgten sie göttlichen Stimmen⁹⁰. Wovon auch hätte sich der Einzelne in dieser Zeit als differentes Selbst absetzen sollen? Seine soziale Umwelt blieb auf die eigene Familie bzw. die Dorfgemeinschaft beschränkt, in welcher wohl kaum eine Pluralität (und damit Kontingenz) der Wirklichkeitsbilder bzw. Lebensentwürfe existierte und somit auch wenig Anlässe zum Zweifeln gegeben waren⁹¹. Mit dem Auftreten der zivilisierten und beständigen Welt der griechischen Polis und dem Erstarken eines öffentlichen Lebens, welches nun neben das Leben im persönlichen Nahkreis trat, wuchsen für den Einzelnen die Chancen, neuen fremden Meinungen und Vorstellungen zu begegnen. Zudem steigerten sich die Möglichkeiten des kommunikativen Austauschs und die Dynamik dessen, worüber gesprochen werden konnte. Insgesamt wuchsen in

⁸⁶ lb.

⁸⁷ Vgl.: Fichte, Johann Gottlieb: *Die Bestimmung des Menschen*. Berlin 1800.

⁸⁸ Sennett, Richard: *Verfall und Ende des öffentlichen Lebens*. S. 426.

⁸⁹ Vgl.: Wiegand, Ronald: *Gemeinschaft gegen Gesellschaft. Problematische Formen der Geborgenheit*. Frankfurt 1986, S. 15ff., S. 23f. Sowie: Tönnies, Ferdinand: *Die Entstehung meiner Begriffe Gemeinschaft und Gesellschaft* (in *Kölner Zs. f. Soziologie u. Sozialpsychologie*, N. F., 7, 1955, S. 463–467).

⁹⁰ Janes, Julian: *Der Ursprung des Bewusstseins*. Reinbek 1993, S. 95.

⁹¹ Zudem herrschten in diesen archaischen Gesellschaften die Ansprüche der Natur vor und deren Mitglieder waren vermutlich vollends damit ausgelastet, einfach nur zu überleben.

namik dessen, worüber gesprochen werden konnte. Insgesamt wuchsen in diesem öffentlichen Leben für jeden Menschen die Konfrontationsmöglichkeiten mit seiner sozialen Umwelt und somit die Zahl der Anknüpfungspunkte für seine Selbstkonstitution. Diese Bewusstseinswerdung des Individuellen lässt sich denn auch mit den gedanklichen Entwicklungen der griechischen Philosophen belegen (vgl. Kap. 1.3).

Das öffentliche Leben gedieh in der Stadt Rom und den römischen Kernprovinzen weiter, bis es in der Zeit nach dem Tode Augustus' SENNETT zufolge zunehmend „blutleer“⁹² wurde und sich der Einzelne in sein Privatleben bzw. zu sich selbst zurückzog. Auf die Frage, warum das öffentliche Leben zunehmend ausblutete, liefert SENNETT freilich keine hinreichende Antwort. Die Faktoren, die er als Ursachen für dessen Verblässung im 19. Jh. vordringlich heranzieht (Kapitalismus, Säkularität) können hier keine Erklärung bieten. Ein möglicher Grund aber könnte in der drastischen Bevölkerungszunahme liegen: Schon im augusteischen Zeitalter umfasste Rom ca. 750.000 bis 1,5 Mio. Einwohner⁹³, eine ähnlich hohe Zahl wie sie auch die europäischen Metropolen im 19. Jh. zu verzeichnen hatten⁹⁴. Gut möglich, dass das öffentliche Leben angesichts solcher Massen zu unübersichtlich wurde, deshalb einer immer strengeren Formalisierung unterlag und der Einzelne sich letztendlich zurückzog. Auf eine andere denkbare Begründung stoßen wir, wenn wir SENNETTS Argumentation umstülpen und davon ausgehen, dass die Konzentration auf das Ich just nicht aus einem stetig blutleeren öffentlichen Leben resultierte, sondern dass dessen Ausbleichung vice versa durch eine stetig ansteigende Selbst- Fokussierung der Teilnehmer verursacht wurde, welche im Vorfeld freilich wiederum erst durch die Konfrontationsmöglichkeiten eines erstarkten öffentlichen Lebens in einem zivilisierten Umfeld hervorgerufen wurde (vgl. oben). Das hieße lapidar formuliert, dass das Erlühen eines ausgebildeten öffentlichen Lebens gleichzeitig über kurz oder lang die Voraussetzungen für dessen Verblühen schafft.

Das frühe Christentum, welches sich im römischen Einzugsgebiet als neuer Kristallisationspunkt für emotionale Energien durchsetzen konnte⁹⁵ förderte denn auch folgerichtig die weitere Zentrierung auf das Ich und ordnete (zumindest dem theologischen Anspruch nach) sogar die Familie bzw. die Gemeinschaft erstmals dem individuellen Seelenheil unter (vgl. Kap. 1.4). Mit dem Zusammenbruch der antiken Welt und des damit verknüpften zivilisatorischen Umfeldes erodierte im Mittelalter nicht nur die Basis für ein öffentliches Leben, sondern konsekutiv auch jene für eine individuelle Weltsicht: Der Einzelne zog sich zurück in die sichere Gemeinschaft.

Die These, dass die Ausdifferenzierung eines öffentlichen Lebens zugleich die Voraussetzungen für dessen späteren Verfall mit sich bringt, kann auch auf die Öffentlichkeit im Ancien Régime angewendet werden, insbesondere wenn ihre Vorgeschichte ab dem späten Mittelalter mit einbezogen wird: Mit dem Aufbrechen des kirchlichen Wissensmonopols ab dem 13. Jh., dem wirtschaftlichen und politischen Erstarken der Städte und der Ausdifferenzierung einer von der Kirche unabhängigen Bildungselite entstanden erste Voraussetzungen für ein ausgebildetes öffentliches Leben. Gleichzeitig waren auf geistiger Ebene schon die ersten Symptome einer erneuten Zentrierung auf das Ich zu beobachten (z.B. VON AQUIN, VON KUES: vgl. Kap. 1.5). Beide Entwicklungen blieben indes vermutlich bis zu LUTHERS Auftritt auf der historischen Bühne noch reversibel; mit der Reformationsbewegung allerdings wurden diese Voreinstellungen für die kommende Erstarkung der öffentlichen Sphäre als auch für den Siegeszug des Individualismus' zementiert: GUTENBERGS Drucktechnik feierte mit den brisanten Inhalten der Reformationsbewegung ihren unumkehrbaren Durchbruch ebenso wie die neuen Druckmedien den Reformatoren zum Erfolg verhalfen, indem sie zusammen mit der neuen Kommunikationssituation in den Städ-

⁹² Sennett, Richard: *Verfall und Ende des öffentlichen Lebens*. S. 15.

⁹³ Vgl.: Meyers Lexikonredaktion (Hg.): *Meyers großes Taschenlexikon: in 24 Bänden*. Mannheim/ Leipzig/ Wien/ Zürich 1992, S. 284f.

⁹⁴ Sennett, Richard: *Verfall und Ende des öffentlichen Lebens*. S. 173f.

⁹⁵ *Ib.*, S. 15.

ten⁹⁶ erstmals seit der Antike wieder eine Art politische Öffentlichkeit konstituierten, welche WOHLFEIL als „reformatorische Öffentlichkeit“ betitelt (vgl. Kap. 1.5). Diese Bezeichnung macht deutlich, dass sich jene Öffentlichkeit weitestgehend über die Inhalte der Reformationsbewegung definierte und inhaltlich propagierten die Glaubenserneuerer eine stärkere Zentrierung auf das Ich. Über LUTHERS Berufsbegriff und CALVINS Prädestinationslehre entwickelte sich nachfolgend jene innerweltliche Askese, die, obwohl letzten Endes noch immer am Jenseits orientiert, eine verstärkte Konzentration auf das Diesseits forderte.

Die letztlich vollständige Dominanz einer säkularen Weltsicht gegenüber dem transzendenten Wirklichkeitsverständnis des Mittelalters generierte dann zusammengekommen mit dem Erstarren des öffentlichen Lebens im 18. Jh. und der beschleunigten Medienevolution ab 1450⁹⁷ (Buchdruck, Zeitung, Telegraphie, etc.) die Basis für den Siegeszug des Individualismus im 19. und 20. Jh.: Die Weltsicht jedes Einzelnen wurde geweitet und es entstand eine Pluralität der durch Schrift und Bild sowie im öffentlichen Leben herangetragenen Wirklichkeitsbeschreibungen und Meinungen, wie sie im mittelalterlichen Gemeinschaftsleben gar nicht gegeben hätte sein können. Der Einzelne musste sich also über kurz oder lang für eine Sicht der Dinge entscheiden; die Wirklichkeit, solange sie nicht selbst erfahrbar war, wurde kontingent. Wenn es stimmt, dass der Einzelne sein Selbstbild in Konfrontation mit seiner Umwelt konstituiert, dann ist es nur logisch, dass mit der ausgebildeten Öffentlichkeit im 18. Jh. sowie der neuen Wirklichkeitsebene der Medien die Möglichkeiten für jeden Einzelnen gestiegen sind, sich als differentes Selbst zu konstituieren, und das in viel beträchtlicherem Maße als in der griechisch-römischen Antike.

Legen wir den gerade beschriebenen Mechanismus zwischen Öffentlichkeit und Selbstkonstitution zugrunde, dann kann damit auch der anschließende Verfallsprozess des öffentlichen Lebens und die gesteigerte Immanenz der Individualität in allen gesellschaftlichen und gemeinschaftlichen Beziehungen erklärt werden. Und das erst recht, wenn man bedenkt, welche zusätzlichen Faktoren verglichen zur antiken Welt (Kapitalismus, Säkularität) diesen neuerlichen Siegeszug der Individualität mitgefördert haben. Freilich, dies bleibt nur *eine* mögliche Herleitung.

1.7 Fazit

Aus der Weitung des historischen Fokus' lassen sich ergo drei Vermutungen ableiten: (1) Das öffentliche Leben im 18. Jh. war ein Übergangsphänomen zwischen der vergangenen mittelalterlichen und der modernen Weltordnung. Es speiste sich aus Resten der öffentlichen Konventionen in der Ständegesellschaft und neuen, liberaleren politischen und soziokulturellen Entwicklungen; es war damit eher ein aggregatartiger denn ein konservierbarer Zustand. (2) Auch das mezzo-säkulare Weltverständnis des 18. Jh. (die erste Phase des Säkularisierungsprozesses nach SENNETT) musste ein Übergangszustand bleiben; die Entwicklung hin zur vollständigen Entmystifikation der Götter und der Mystifikation der eigenen menschlichen Existenz im Gegenzug war nicht aufzuhalten.

(3) Insgesamt scheint ein ausgebildetes öffentliches Leben die Möglichkeiten für jeden Einzelnen beträchtlich zu erweitern, sich als differentes Selbst zu konstituieren, was zu einer ständig ansteigenden Selbst-Fokussierung und Überordnung des Individuellen gegenüber dem Öffentlichen führt und schließlich die „Blutlehrung“ des öffentlichen Lebens einleitet. Es scheint, als bedinge sich im Erstarren des öffentlichen Lebens zugleich sein Verfall.

Ergo bleibt festzuhalten, dass sich durch eine geweitete historische Perspektive tatsächlich ganz andere, aufschlussreiche Herleitungs- und Erklärungsmöglichkeiten hinsichtlich der Öffentlichkeit im 18. Jh. und ihrem anschließenden Verfall bieten. Dadurch, dass SENNETT mit seinen

⁹⁶ Vgl. zur Rolle der Stadt: Bahrdt, Hans P.: *Die moderne Großstadt. Soziologische Überlegungen zum Städtebau*. Hamburg 1969, S. 88f. Bahrdt sieht in der Entfesselung von Kommunikation und Beobachtbarkeit in der spätmittelalterlichen Stadt einen Schlüssel hin zur Moderne und führt das u. a. Dingen auf die veränderte architektonische Situation zurück.

⁹⁷ Vgl. eingehender: Schrape, Klaus: *Kultur und Professionalisierung von Mediendienstleistungen*. In: Bullinger, Hans-Jörg (Hg.): *Dienstleistung der Zukunft. Märkte, Unternehmen und Infrastruktur im Wandel*. Wiesbaden 1995, S. 260.

Betrachtungen größtenteils erst im 18. Jh. beginnt, wird jedenfalls kaum deutlich, dass es sich bei den Bedingungen, die als Ausgangspunkt gesetzt werden, lediglich um einen Übergangszustand handeln könnte. Aus der hier dargestellten historischen Perspektive gesehen beschreibt SENNETT den Verfall und das Ende eines Ideals, welches so gar nicht hätte Bestand haben können. Daraus folgt freilich nicht, dass es grundsätzlich irrig wäre, dieses öffentliche Leben im 18. Jh. zu idealisieren und sich daran zu orientieren, vor allen Dingen, wenn man erkennt, dass in einem Übergangszustand sonst nie zu erreichende Freiräume entstehen können.

2. Massenmedien: Die Agenten der Tyrannei?

2.1. Aufriss: Sennetts Sicht auf die Rolle der Medien im Verfallsprozess des öffentlichen Lebens

„Die elektronische Kommunikation ist einer der Faktoren, die das öffentliche Leben zum Erliegen gebracht haben. Die Medien haben den Vorrat an Wissen, das die verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen voneinander haben, erheblich erweitert, zugleich jedoch haben sie den wirklichen Kontakt zwischen den Gruppen überflüssig gemacht.

Zudem sind das Radio und, mehr noch, das Fernsehen intime Einrichtungen: [...] Normalerweise [...] sitzt man [...] allein oder im Kreis der Familie vor dem Fernsehapparat. Vielfalt der Erfahrung, Erfahrungen in gesellschaftlichen Bereichen, die dem intimen Kreis fern liegen- zu diesen beiden Grundvoraussetzungen von Öffentlichkeit stehen die ‚Medien‘ im Widerspruch. [...] Die Apparate gehören zum Waffenarsenal im Kampf zwischen sozialer Interaktion und individueller Wahrnehmung [...]. Die Massenmedien befestigen das Schweigen der Menge, das in den Theatern und Konzertsälen des 19. Jahrhunderts Gestalt annehmen begann“⁹⁸.

SENNETT schreibt den Medien, insbesondere dem Fernsehen, in der gegenwärtigen „intimen“ Gesellschaft eine affirmative bzw. manifestierende Position gegenüber dem Verfall und Ende des öffentlichen Lebens zu: Wie im eingangs eingebundenen Zitat beschrieben stehen sie zu den Grundvoraussetzungen von Öffentlichkeit im Widerspruch und begünstigen so den weiteren Rückzug der Menschen aus der öffentlichen Sphäre. Vor diesem Hintergrund erscheinen die elektronischen Medien als Agenten der gegenwärtigen „Tyrannei der Intimität“, auf Grund welcher „die Gesellschaft [...] heutzutage einzig in psychologischen Kategorien gemessen“ wird und beständig mehr „Deformationen“ erleidet⁹⁹.

Konkret zeigen sich in SENNETTs Studie die Massenmedien in ihrer dyadischen Struktur hauptverantwortlich für die Entwicklung hin zu einer persönlichkeitszentrierten Politik und damit für die Trivialisierung des politischen Diskurses: „Die vollständige Unterdrückung der Publikumsreaktionen durch die elektronischen Medien produziert dieses Interesse an der Persönlichkeit“¹⁰⁰. Und dieses Persönlichkeitsinteresse, welches in der Beurteilung Handlungsmotive tatsächlichen Handlungsinhalten voranstellt, kann ihm zufolge ebenso auf andere Bereiche des öffentlichen Auftritts übertragen werden¹⁰¹. Zudem tragen die Medien nach SENNETT implizit, als Agenten der „Tyrannei der Intimität“, zu einer Lähmung des Bewusstseins bzw. des Handlungswillens bei: „Kurzum, der Glaube an den Wert der [...] Intimität hat uns davon abgehalten, unser Wissen von der Realität von Machtverhältnissen zur Leitlinie unseres politischen Handelns zu machen“ und „die Mächte der Unterdrückung und Ungleichheit in Frage zu stellen“¹⁰².

⁹⁸ Sennett, Richard: *Verfall und Ende des öffentlichen Lebens*. S. 357ff.

⁹⁹ *Ib.*, S. 425.

¹⁰⁰ *Ib.*, S. 360.

¹⁰¹ Sennett arbeitet das im „Star- System“ (*Ib.*, S. 363- 370) aus. Belege für diese Diagnose können, in der Struktur gegenwärtiger Unterhaltungskonzepte gefunden werden (Z.B. in der Sendereihe „Deutschland sucht den Superstar“ (RTL)).

¹⁰² *Ib.*, S. 427.

2.2 Einordnung: Weitere massenmedienkritische Thesen

Die These von einer bewusstseinsbetäubenden und entpolitisierenden Wirkung der Medien existiert in mannigfaltigen Ausformungen, seit sich die Massenmedien, besonders die Television, durchgesetzt haben: THEODOR W. ADORNO macht einen Erfahrungsverlust aus, weil die Lebenswirklichkeit von einem medialen Erfahrungsmodell dominiert wird, die Massenmedien dadurch Macht über wichtige Realitätsdefinitionen erhalten und so die Wirklichkeit verzerren, verschleiern und letztlich nivellieren: So „sind die Informationen [...] ärmlich oder gleichgültig, die Ratschläge, die man aus den kulturindustriellen Manifestationen herausliest, nichts sagend und banal oder schlimmer; die Verhaltensmuster schamlos konformistisch“. Er kritisiert weiter, dass sich der Mensch dadurch „an Befriedigungen klammert, die gar keine sind“ und „Anpassung [...] kraft der Ideologie der Kulturindustrie anstelle von Bewusstsein“ tritt¹⁰³. JEAN BAUDRILLARD stützt eine ähnliche Entfremdungsthese, wenn er diagnostiziert: „Das Verhältnis der Menschen ist das von Bildschirmen geworden“¹⁰⁴.

Aus der Perspektive PAUL VIRIOLIOS werden wir nicht nur zu solchen Ausgabegeräten, sondern zum Medium selbst: „Ein Film zu werden, scheint also unser gemeinsames Schicksal zu sein“¹⁰⁵. Denn mit dem „jüngsten Aufschwung der ‚Übertragungsmaschinen‘ wurde [...] das Gedächtnis des Menschen [...] endgültig in die Arbeitslosigkeit entlassen“¹⁰⁶ und mit dieser „Automatisierung der Wahrnehmung“ geht seines Erachtens die „Konditionierung der menschlichen Lebenswelt“ einher¹⁰⁷. Zudem beschreibt er mögliche soziale Folgen, die aus diesem Konditionierungsprozess resultieren können: „Die allgemeine Durchsetzung der Techniken für die *Umweltkontrolle* bedeutete die Verwirklichung einer häuslichen Bewegungslosigkeit und würde [...] zu einer Verstärkung eines Inseldaseins führen, das die Stadt schon immer bedroht hat [...]“¹⁰⁸.

VILÉM FLUSSER stellt ebenfalls eine „Tendenz zur Selbstbehauptung“ und zur „Abkapselung von anderen im eigenen Selbst“ fest¹⁰⁹ und macht vordringlich zwei Ursachen dafür aus: Einerseits hat sich die vorherrschende Kommunikationsstruktur verändert. Bisher wurden Informationen „im Privaten ausgearbeitet, im Öffentlichen ausgestellt und dort erworben und dann ins Private getragen, um dort verarbeitet zu werden“. Nunmehr werden Informationen in Privaträumen ausgearbeitet und dann direkt über mediale Kanäle an Privaträume gesandt: „Der öffentliche Raum wird vermieden und dadurch fortschreitend überflüssig“¹¹⁰. (2) Andererseits ist das menschliche Gedächtnis für unsere kodifizierte Welt nicht richtig programmiert. Wir sind dabei, „als Gedächtnisse auseinander zu fallen und also immer weniger [zu] existieren“. Viele Symptome „der gegenwärtigen Krise“ sind „Epiphänomene“ des zunehmenden Fähigkeitsverlustes, empfangene Informationen innerhalb von einer Grundstruktur aufzufangen¹¹¹.

JÜRGEN HABERMAS schließlich kritisiert, dass das Prinzip der Publizität im 20. Jh. zu demonstrativen und manipulativen Zwecken umfunktioniert worden sei¹¹²: Das immer dichter gespannte Netzwerk der elektronischen Massenmedien ist HABERMAS zufolge heute darauf abgestellt, die Loyalität einer entpolitisierten Bevölkerung zu kontrollieren, und verhindert die Bildung einer kommunikativen Macht, weil es „zentral ausgestrahlte, vertikale, einbahnig verlaufende und privatim verarbeitende Informationsflüsse [...] privilegiert“¹¹³.

¹⁰³ Adorno, Theodor W.: *Résumé über die Kulturindustrie*. In: Prokop, Dieter: *Medienforschung*, Bd. 1. Frankfurt a. M. 1985, S. 476- 483, S.480f.

¹⁰⁴ Zitiert nach: Keppler, Angela: *Wirklicher als die Wirklichkeit. Das neue Realitätsprinzip der Fernsehunterhaltung*. Frankfurt a. M. 1994. S. 14.

¹⁰⁵ Zitiert nach: Ib., S. 14f.

¹⁰⁶ Virilio, Paul: *Das dritte Intervall*. In: Ders.: *Fluchtgeschwindigkeit*. Frankfurt a. M. 1999, S. 19- 36, S. 32.

¹⁰⁷ Ib., S. 33f..

¹⁰⁸ Ib., S. 35.

¹⁰⁹ Vgl.: Flusser, Vilém: *Verbündelung oder Vernetzung?* In: Bollmann, Stefan (Hg.): *Vilém Flusser. Medienkultur*. Frankfurt a. M. 1997, S. 143- 149, S. 145.

¹¹⁰ Ib. S. 148f.

¹¹¹ Vgl.: Flusser, Vilém: *Glaubensverlust*. In: Ib. S. 29- 40, S. 39.

¹¹² Vgl.: Habermas, Jürgen: *Strukturwandel der Öffentlichkeit*. Neuauflage, ²1991, Frankfurt a. M., S. 225ff.

¹¹³ Ib. S. 261.

2.3 Die mit diesen medienkritischen Ansätzen verknüpfte Problematik

Damit wären SENNETTS Thesen in die Diskussionsgeographie um die massenmediale Kultur eingeordnet und wir könnten das Kapitel schließen, gäbe es nicht ein wesentliches Problem, welches all diese Ansätze, größtenteils aus der Hochzeit des massenmedialen Kulturpessimismus', verbindet: Argumentiert wird aus einer antikapitalistischen, ideologiekritischen o. ä. Perspektive mit einem kausalwissenschaftlichen Ursache⇒ Wirkungs- Schema, aber vice versa von den negativ bewerteten Symptomen aus, wobei der massenmediale Kulturnexus entweder als direkter Verursacher oder in der Rolle des Verstärkers bzw. Mittelmannes einer oft personalisierten kapitalistischen oder politischen Macht auftritt. Die Massemedien erscheinen aus dieser Perspektive dann letztlich als reines Unterdrückungselement mit ausschließlich negativ/ destruktiv bewerteter Funktion; das Publikum wird zu einer passiven Verfügungsmasse und der non-illuminierter Einzelne zu einem unmündigen „Trottel“ (plakativ formuliert). Dann allerdings befänden wir uns tatsächlich, wie UMBERTO ECO einmal befürchtete, „auf dem Weg zu einem neuen Mittelalter“¹¹⁴.

Konterkariert wird dieses pessimistische Bild indes schon durch die Friedens-, Ökologie- und Frauenbewegung in 1970/80er Jahren und in jüngerer Zeit durch die Proteste der Globalisierungsgegner (2001, Genua) oder die weltweiten Demonstrationen gegen den Golfkrieg 2003. ULRICH BECK geht denn auch davon aus, dass sich der kleinfamiliäre Privatismus der 1950/60er Jahre, welcher den Kulturpessimisten wohlwahr genug Anzeichen für ihre Kritik bot, im Zuge der Partizipationsschübe der 1970/80er Jahre „von innen her politisch“ auflud und sich dadurch die Grenzen zwischen Privatheit und Öffentlichkeit gedehnt haben bzw. zerflossen sind¹¹⁵. Und HABERMAS selbst merkt im Vorwort zu einer Neuauflage seines Klassikers (1990) relativierend an: „Vieles spricht dafür, dass das demokratische Potential einer Öffentlichkeit, deren Infrastruktur von wachsenden Selektionszwängen der elektronischen Massenmedien geprägt ist, ambivalent ist“ und er plädiert „für einen weniger trotzigem, bloß postulierenden Ausblick als seinerzeit“¹¹⁶.

So pauschal, wie es vordringlich die Kulturkritiker der 1960/70er Jahre vorsehen, lassen sich die (Massen-) Medien bezogen auf den sozialen Wandel ergo nicht in eine negative Rolle drängen. Die positive, den Menschen befreiende Rolle, welche die ersten Massenmedien (Bücher, Flugblätter, Zeitungen) in der frühen Neuzeit und der Aufklärung eingenommen haben (vgl. Kap. 1.5), lässt sich jedoch ebenso wenig bis ins 21. Jh. fortschreiben, schon gar nicht bezogen auf den Wandel der Öffentlichkeit. Es erscheint deshalb an dieser Stelle mehr als sinnvoll, einmal der Frage nachzugehen, welche grundsätzliche Funktion die Verbreitungsmedien für die Gesellschaft erfüllen, um anschließend Vermutungen über ihre Rolle im sozialen Wandel abzuleiten.

Es folgt demnach eine Umstellung vom **Ursache⇒ Wirkungs-** Schema auf das **Problem⇒ Problemlösungs-** Schema, d. h. wir unterziehen die Massenmedien einer funktionalen Analyse, d.h. jener Methode, die mit LUHMANN'S Theorie sozialer Systeme assoziiert ist. Da dieser Ansatz aufgrund seiner inneren Überkomplexität und Ausrichtung oft auf Abwehrreaktionen trifft und umfassendes Vorwissen mit Hinblick auf ein schon 661 Seiten umfassendes Einleitungskapitel¹¹⁷ kaum vorausgesetzt werden kann, wird versucht, folgende Ausführungen auf das für uns Wesentliche zu beschränken und die systemtheoretische Terminologie zu vereinfachen.

2.4 Die grundsätzliche Funktion der Verbreitungsmedien für die Gesellschaft

Mit der Umstellung von segmentärer bzw. stratifikatorischer (schichtungsmäßiger) Differenzierung auf funktionale Differenzierung, in unserem Falle also: mit dem Übergang von der mittelalterlichen zur modernen Gesellschaft, erwuchs eine Problematik, die letztlich zur Ausdifferenzierung des Systems der Massenmedien führte: In den relativ kleinen sozialen Umwelten des Mittel-

¹¹⁴ Eco, Umberto: *Über Gott und die Welt. Essays und Glossen*. München/ Wien 1985, S. 7ff.

¹¹⁵ Vgl.: Beck, Ulrich: *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt a. M. 1986, S. 155ff.

¹¹⁶ Habermas, Jürgen: *Strukturwandel der Öffentlichkeit*. S. 49f.

¹¹⁷ Vgl.: Luhmann, Niklas: *Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt a. M. 1984, S. 14.

alters, den Gemeinschaften, war es für den Einzelnen noch möglich, weitestgehend alle für sein Leben relevanten Informationen durch eigene Erfahrung oder direkte soziale Interaktion bzw. Kommunikation zu erlangen. Das nur selten notwendige Wissen über die Welt, die über den persönlichen Nahkreis hinausging, konnten die von FAULSTICH ausgemachten Menschmedien liefern (vgl. Kap. 1.4). Mit der Weitung der ökonomischen, politischen und sozialen Zusammenhänge ab dem 13. Jh. (vgl. Kap. 1.5) und dem allmählichen Entzug eines übergreifenden transzendentalen Realitätsverständnisses entstand für den Einzelnen zunehmend eine Lebenswelt bzw. Realität, welche er mit seinen eigenen Sinnen und rein oralen Kommunikationsmitteln nicht mehr erfassen konnte, die ihn aber doch zumindest sekundär betraf. Für die weitere Ausdifferenzierung hin zu einem funktional differenzierten Gesellschaftssystem fehlte ein geeignetes Selbstbeschreibungsinstrument, d.h. eine gemeinsame Realitätsbasis für alle ihre Teilnehmer¹¹⁸.

Und hier kommen die Massenmedien ins Spiel: Sie leisten „einen Beitrag zur Realitätskonstruktion der Gesellschaft“¹¹⁹ und machen Kommunikation und damit soziale Organisation auch über steigende räumliche Distanzen hinweg in einer komplexeren Gesellschaft möglich. Durch „eine laufende Reaktualisierung der Gesellschaft und ihrer kognitiven Werthorizonte, sei es in konsensueller, sei es in dissensueller Form“¹²⁰, durch das Erzeugen von Schemata über Personen, Ordnungen Abläufe u. ä.¹²¹ erstellen die Massenmedien eine Basis des Erwartbaren, des Sicherem bzw. des Normalen und liefern in einer zunehmend komplexen sozialen Umwelt Konstrukte, die es Individuen ermöglichen, einander „Ähnlichkeiten der Erfahrungen“ zu unterstellen, was nach LUHMANN Voraussetzung für (erfolgreiche) Kommunikation ist¹²².

Mithin liefern Massenmedien im Allgemeinen weniger Information (im Sinne einer überraschenden Selektion aus mehreren Möglichkeiten¹²³) als gemeinsames „Hintergrundwissen, [...] von dem man in der Kommunikation ausgehen kann“ sowie allgemeine Realitätsannahmen, die nicht eigens immer wieder von Neuem thematisiert werden müssen¹²⁴. Damit wird in einer komplexeren Gesellschaft eine gewisse Ökonomie und Effizienz der Kommunikation garantiert, denn Massenmedien „schaffen Voraussetzungen für weitere Kommunikation, die nicht eigens mitkommuniziert werden müssen“¹²⁵. Den Preis, den die Gesellschaft für derartige massenmediale Dienstleistungen zahlen muss, besteht in einer zunehmenden Realitätsverdoppelung und der scheinbaren Selbstverständlichkeit der zweiten, konstruierten Realität. Von einer zweiten Realität kann deshalb die Rede sein, weil ein möglicher Grad der Verzerrung meist nicht mehr nachprüfbar ist und die Realität der Massenmedien allgemein hin als *die* Realität betrachtet werden muss: „[...] es hat deshalb wenig Sinn, zu fragen, ob und wie die Massenmedien eine vorhandene Realität verzerrt wiedergeben, sie erzeugen eine Realität, eine Weltkonstruktion, und das ist die Realität, an der sich die Gesellschaft orientiert“¹²⁶.

Ergo liegt die gesellschaftliche Primärfunktion der Massenmedien „in der Beteiligung aller an einer gemeinsamen Realität, genauer gesagt in der Erzeugung einer solchen Unterstellung, die dann als operative Fiktion sich aufzwingt und zur Realität wird“¹²⁷. Aus historischer Perspektive könnte man auch sagen: „Die Massenmedien repräsentieren die Welt in der Gesellschaft für die Gesellschaft, seitdem die dafür zuständigen Instanzen, vor allem Religion und Oberschicht, diese Funktion haben aufgeben müssen“¹²⁸.

¹¹⁸ Bewusst wird hier darauf verzichtet, die Unschärfe des Begriffs „Teilnehmer“ aufzulösen, wie es Luhmann selbst tut.

¹¹⁹ Luhmann, Niklas: *Die Realität der Massenmedien*. Opladen ²1996, S. 183.

¹²⁰ *Ib.*, S. 183.

¹²¹ *Ib.*, S. 190f.

¹²² *Ib.*, S. 146.

¹²³ Vgl. zur Definition von „Information“: Luhmann, Niklas: *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt a. M. 1997, S. 71.

¹²⁴ Vgl.: Luhmann, Niklas: *Die Realität der Massenmedien*. S. 121f.

¹²⁵ Vgl.: *Ib.*, S. 120.

¹²⁶ Luhmann, Niklas: *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. S. 1098.

¹²⁷ Luhmann, Niklas: *Veränderungen im System gesellschaftlicher Kommunikation und die Massenmedien*. In: Ders.: *Soziologische Aufklärung 5*. Opladen ³1993, S. 309- 321, S.320.

¹²⁸ Luhmann, Niklas: *Die Politik der Gesellschaft*. Hier in der unveröffentlichten Manuskriptform vorliegend. S. 132.

2.5 Medienevolution und sozialem Wandel: Ein Wechselprozess

Aus der hier verwendeten funktional- strukturellen Analyseperspektive kann damit ein Wechselprozess zwischen der Evolution der Medien und den Prozessen sozialen Wandels ausgemacht werden: Veränderte soziokulturelle Gegebenheiten verlangen, spätestens nachdem das höchste Maß an Ausdifferenzierung unter den bisherigen Voraussetzungen erreicht ist, nach einer Verbesserung des Kommunikationssystems. Das Auftreten neuer medialer Strukturen führt, sobald ein signifikanter Grad an Verbreitung gegeben ist, dann wiederum nach einem Reorganisationsprozess in einzelnen Teilbereichen der Gesellschaft. Übertragen auf das hier diskutierte Themenfeld ergeben sich daraus folgende Implikationen:

(1) Die Massenmedien haben im 19. und 20. Jh. zunehmend vollständig die Funktion der städtischen Öffentlichkeit, die u. a. erst aufgrund der ersten massenmedialen Ausformungen (Zeitung/ -schrift) entstehen konnte, übernommen, weil diese Form von Öffentlichkeit mit der Zeit hinsichtlich steigender räumlicher Distanzen und der Komplexitätssteigerung innerhalb der gesellschaftlichen Strukturen nicht mehr ausreichte, um sowohl die sozialen Funktionssysteme als auch deren Teilnehmer mit dem nötigen Hintergrundwissen und Informationen (sekundär auch Unterhaltung) zu versorgen.

(2) Ebenso haben die Massenmedien den Siegeszug des Individualismus' weiter begünstigt, weil sie mehr noch als die Öffentlichkeit im 18. Jh. „eine Hintergrundrealität erzeugt haben, von der man ausgehen kann, von der man sich abheben und mit persönlichen Meinungen, Zukunftseinschätzungen, Vorlieben usw. profilieren“ kann¹²⁹.

2.6 Eine betäubende und entpolitisierende Wirkung?

Wenn mit LUHMANN nun davon ausgegangen werden kann, dass die Massenmedien die Öffentlichkeit repräsentieren, nicht aber produzieren¹³⁰, ist es freilich kaum mehr schlüssig, die Massenmedien als Annex eines anderen sozialen Teilsystems zu betrachten¹³¹, wie es ADORNO hinsichtlich des wirtschaftlichen Systems vorschlägt oder HABERMAS hinsichtlich des politischen Systems. Zudem müssen die Thesen zu einer per se entpolitisierenden und bewusstseinsbetäubenden Wirkung der Massenmedien zumindest relativiert werden.

Unbestreitbar liefern die Medien heute zwar ein fragmentarisches Bild des Weltgeschehens als es vermutlich der Informationsaustausch in der Öffentlichkeit im 18. Jh. tat: So kritisiert SCHATZ schon 1971 in seiner Analyse der Nachrichtensendungen „Tagesschau“ und „Heute“ die kontextlose Darstellung von Fakten „ohne Interpretation, Überleitungen und Problembezüge“¹³². SCHMITZ legt später nach, dass sich aus dem „enzyklopädischen Bestand der *tagesschau* keine ganze, sondern nur eine desintegrierte Welt bauen“ ließe¹³³. Nach den Untersuchungen MECKELS würde der Nachbau der Welt anhand von Fernsehberichterstattung sogar äußerst unproportional geraten (Vgl. Abb. 2). Diese Unproportionalität in der Berichterstattung dürfte allerdings in der Öffentlichkeit im 18. Jh. noch viel deutlicher und auf die eigene Stadt fokussiert gewesen sein, schließlich waren die Menschen in den Jahrhunderten vor dem Ancien Régime beinahe ausschließlich die Wahrnehmung ihres gemeinschaftlichen Nahkreises gewohnt. Und der auch von POSTMAN beklagte Kontextverlust in der Informationsübertragung zugunsten einer (scheinbar) objektiven Berichterstattung lässt sich angesichts der Informationsflut und der gestiegenen Komplexität der Zusammenhänge wohl kaum auf einfachem Wege eindämmen, wenn POSTMAN auch genau diese Rückbesinnung zur eingebetteten Information fordert¹³⁴.

¹²⁹ Vgl.: Luhmann, Niklas: *Die Realität der Massenmedien*. S. 120.

¹³⁰ Vgl.: *Ib.*, S. 188.

¹³¹ Das schließt aber vielfältige Interdependenzen zu anderen Systemen nicht aus.

¹³² Vgl.: Schatz, H.: „*Tagesschau*“ und „*Heute*“. *Politisierung des Unpolitischen?* In: Zöll, Ralf (Hg.): *Manipulation der Meinungsbildung*. Opladen S. 109- 123, S. 115.

¹³³ Schmitz, Ulrich: *Postmoderne Concierge: Die Tagesschau*. Opladen 1990, S. 226.

¹³⁴ Vgl.: Postman, Neil: *Die zweite Aufklärung. Vom 18. ins 21. Jahrhundert*. Berlin 2001, S. 111f. Postman macht allerdings diesbezüglich recht interessante Vorschläge, welche u. a. dem Zeitungswesen eine mögliche erklärende Rolle zuschreiben.

Abb.2: Anteile der Weltbevölkerung an der gesamten Berichterstattung in % (Quelle: Meckel 1994)¹³⁵

Region	Arte	BBC	Euro- News	ITN	Tagesschau	TV5/FT2
EU	68	17,5	33,5	31	73	82
Westeuropa (Rest)	0	0	2,5	0	0,5	1
Osteuropa	16	38	21	19	14	12,5
USA/ Kanada	9	4	23	32	7	2
Lateinamerika	2	1	7	6	0,5	0
Afrika	0	17,5	4	6	1	0
Nahost	4,5	1	4	6	3	1
Asien	0	20	3	0	1	0
Australien/ Neuseeland	0	1	1	0	0	0
Nicht zuzuordnen	0,5	0	1	0	0	1,5
Gesamt	100	100	100	100	100	100

Trotz dieser mutmaßlich kontextloseren Darbietung von Informationen in der heutigen, medialen Öffentlichkeit und der durch die Massenmedien geförderten individuelleren Sichtweise auf sich als auch auf Andere (gerade auch weil das Fernsehen dafür prädestiniert ist, auch die individuelle Persönlichkeit z.B. des Politikers mitzurepräsentieren¹³⁶), kann den Massenmedien jedoch keine betäubende und entpolitisierende Wirkung unterstellt werden. Empirische Befunde weisen sogar in die gegenteilige Richtung: Die Zeitreihenanalysen (1955- 1985) von SCHULZ z.B. weisen für die BRD einen parallel verlaufenden Anstieg der Fernsehnutzung als auch des politischen Interesses der Bevölkerung nach¹³⁷, wobei diese Ergebnisse auch durch die aktuelleren Untersuchungen PREISERS bestätigt werden. Kritiker wie z.B. OBERREUTER mögen an dieser Stelle einwenden, dass das Fernsehen „die Menschen nur ‚anpolitisiert‘; [...] sie aber nicht adäquat informiert und interessiert“¹³⁸. In eine ähnliche Richtung argumentiert auch SENNETT, wenn er den Massenmedien und dem Fernsehjournalismus im Speziellen unterstellt, die Persönlichkeit und das Privatleben des Politikers in den Vordergrund zu stellen. Und ROBINSON wird noch expliziter, wenn er für die USA von einer stets mehr auf die Verfehlungen und das moralische Versagen von Politikern abgestellten Berichterstattung ausgeht, welche zu einer zunehmenden Politikverdrossenheit in der Bevölkerung führt¹³⁹.

Zumindest für die BRD lässt sich jedoch, folgt man HOLTZ- BACHA (1994), keine Korrelation zwischen der täglichen Nutzung von (politischen) Informationsangeboten in den Massenmedien und Politikverdrossenheit nachweisen, sobald hinsichtlich der Variablen zu allgemeiner Bildung und generellem Politikinteresse kontrolliert wird. Im Gegenteil: „Je mehr politische Sendungen gesehen werden, desto geringer ist die Politikverdrossenheit“¹⁴⁰. HOLTZ- BACHA kommt in seiner Studie denn auch zu dem Schluss: „Die Vermutung, dass sich mit der Veränderung des Rundfunksystems Auswirkungen in den Einstellungen zur Politik zeigen würden, hat sich bislang nicht bestätigt“¹⁴¹. MEYEN (2001) bestätigt diese Beobachtung sowohl für Print-, Funk- und Bildschirmmedien und erkennt statt dessen eine Korrelation zwischen der Unterhaltungsorientierung der Rezipienten und einer negativen Einstellung gegenüber Politik. Seine Studie kommt zu dem Schluss, dass sich nicht die Bedürfnisse des Publikums geändert haben, sondern vielmehr die Möglichkeiten zu deren Erfüllung: Der kommerzialisierte massenmediale Nexus „hat die Präfe-

¹³⁵ Quelle: Meckel, Miriam: *Fernsehen ohne Grenzen? Europas Fernsehen zwischen Integration und Segmentierung*. Opladen 1994, S. 296. Prozentangaben wurden gerundet. Zum methodischen Vorgehen vgl. Quelle.

¹³⁶ Luhmann macht aber darauf aufmerksam, dass die politische Attraktivität einer Persönlichkeit offenbar primär in ihrer Entscheidungs- und Durchsetzungskraft liegt (vgl.: Luhmann, Niklas: *Die Politik der Gesellschaft*. S. 179).

¹³⁷ Vgl.: Schulz, Winfried: *Politik und Fernsehen*. In: Bonfadelli, H./ Meier, A. (Hg.): *Krieg, Aids, Katastrophen: Gegenwartsprobleme als die Herausforderung für die Publizistikwissenschaft*. Konstanz 1993, S. 239- 264.

¹³⁸ Oberreuter Heinrich: *Stimmungsdemokratie. Strömungen im politischen Bewusstsein*. Zürich 1987, S. 83.

¹³⁹ Vgl.: Robinson, Michael J.: *Public Affairs television and the growth of political malaise. The case of „selling the pentagon“*. In: *American Science Review* Vol. 70, S. 409- 432.

¹⁴⁰ Vgl.: Holtz- Bacha, Christina: *Entfremdung von der Politik durch „Fernsehpolitik“?* In: Jarren, Ottfried (Hg.): *Politische Kommunikation in Hörfunk und Fernsehen. Elektronische Medien in der BRD*. Opladen 1994, S. 123- 133, S. 126.

¹⁴¹ *Ib.*, S. 131.

renzen des Publikums lediglich offensichtlich werden lassen“¹⁴². Und so räumt MEYEN nebenbei mit einer These auf, die auch Sennett in seinen Untersuchungen implizit mit trägt: Nämlich, dass die Menschen in vormassenmedialen Zeit in ihren Beurteilungen und (Wahl-) Entscheidungen weniger persönlichkeitszentriert und statt dessen rationaler gewesen wären.

2.7: Massenmedien: Eine Bilanz

Welche Quintessenz kann also aus den bisherigen Betrachtungen gezogen werden? Wir haben festgestellt, dass sich SENNETTS negatives Bild hinsichtlich der Einflusskraft der Medien problemlos in den damaligen Forschungskontext der 1960/70er Jahre einbetten lässt, dass aber dieser massenmediale Kulturpessimismus durch die soziopolitischen Bewegungen in den darauf folgenden Dekaden konterkariert wurde, so dass sogar HABERMAS heute seinen „trotzigen“ Ausblick korrigiert hat und das demokratische Potential einer medialen Öffentlichkeit nunmehr als „ambivalent“ beschreibt. Durch Rückgriff auf funktionale Analysemethoden hat sich im Anschluss herausgeschält, dass die Massenmedien einen Beitrag zur Realitätskonstruktion der Gesellschaft leisten, auf den angesichts der gestiegenen Weltkomplexität gar nicht mehr verzichtet werden kann: Sie liefern das für die gesellschaftliche Kommunikation und Organisation nötige Hintergrundwissen, sie konstruieren eine gemeinsame Realität.

Somit haben die Massenmedien im 19. und 20. Jh. zunehmend Funktionen der städtischen Öffentlichkeit übernommen. Gleichzeitig haben sie den Siegeszug des Individualismus' weiter begünstigt: Einerseits, weil durch sie die Teilnahme am öffentlichen Leben für den Einzelnen mutmaßlich unnötig wurde und andererseits, weil durch die Bereitstellung einer breiteren Hintergrundrealität die Möglichkeiten für jeden Einzelnen gestiegen sind, sich als differentes Selbst abzusetzen. Trotz dieser Begünstigung des Rückzugs aus der Öffentlichkeit und einer zweifelsohne kontextloseren Berichterstattung lässt sich in politischer Hinsicht keine betäubende Wirkung der Medien feststellen: Empirische Studien belegen tendenziell eher Gegenteiliges.

Insgesamt entsteht der Verdacht, dass die Massenmedien heute keineswegs Agenten einer Tyrannei der Intimität, Ökonomie oder Politik sind, sondern allenfalls die Rolle eines Verstärkers hinsichtlich dieser Entwicklungen erfüllen, da durch ihre Existenz die kommunikativen Möglichkeiten gestiegen sind. Letzteres gilt auch für die ersten Massenmedien Buch und Zeitung: Die Druckmedien haben die reformatorische und später die bürgerliche Öffentlichkeit nicht hervorgerufen, sondern lediglich begünstigt und waren für ihren Durchschlag gleichfalls auf Inhalte aus und auf diese Öffentlichkeiten selbst angewiesen. Um es mit McLUHAN zu sagen: Die Medien sind nicht Ritter einer positiven oder negativen Botschaft, „das Medium ist die Botschaft“ vielmehr selbst¹⁴³. Die mediale Realitätsverdoppelung „formt und strukturiert die Muster gesellschaftlicher Beziehungen und alle Aspekte unseres Privatlebens um“. „Das Medium ist Massage“¹⁴⁴ – aber keineswegs Masseur im Dienste irgendeiner Macht.

In gewissen Sinne kann SENNETT an dieser Stelle trotzdem recht gegeben werden: Die Massenmedien begünstigten den Niedergang des städtischen Lebens (durch Funktionsübernahme) ebenso wie den Rückzug des Einzelnen aus dieser öffentlichen Sphäre. Es konnte aber gezeigt werden, dass ihnen nicht per se eine entpolitisierende und bewusstseinsbetäubende Wirkung zugeschrieben werden kann.

¹⁴² Vgl.: Meyen, Michael: *Das „duale Publikum“*. Zum Einfluss des Medienangebots auf die Wünsche der Nutzer. In: Medien und Kommunikationswissenschaft 49 Jg. (2001), No. 1, S. 5- 24.

¹⁴³ Vgl.: McLuhan, Marshall: *Die magischen Kanäle. Understanding media*. Basel 1994, S. 21.

¹⁴⁴ McLuhan, Marshall: *Das Medium ist Massage*. In: Ders.: *Der McLuhan Reader*. Mannheim 1997, S. 158- 163, S. 158.

3. Ausblick: Sind die neuen Medien rettende Engel in der Not?

3.1 Hoffnungen

Bisher freilich haben wir nur die „alten“ Massenmedien betrachtet, auf die sich auch SENNETTS Analyse bezog. Wie aber verhält es sich mit den „neuen“ digitalen Medien? Sind sie die „rettenden Engel in der Not“? Helfen sie „eine neue Demokratie im Geiste Jeffersons zu schaffen, in der alle Individuen sich frei im Cyberspace zum Ausdruck bringen können“ (GRINGRICH)¹⁴⁵? Sind sie das Allheilmittel für den Bildungssektor und der Kitt für den *educational-divide* (NEGROPONTE)¹⁴⁶? Ist die digitale Revolution *die* Chance in Sachen Politikvermittlung? Wird das WWW zur „Dorf- linde des global village“¹⁴⁷? Entsteht eine neue, virtuelle Öffentlichkeit?

All diese hoffnungsvollen Utopien entstammen aus der Mitte der letzten Dekade, als die digitalen Medien gerade erst geschlüpft waren und „Goldgräberstimmung“ herrschte. In ebenso schillernden Worthülsen wurden negative, pessimistischere Entsprechungen dazu formuliert. Dieser Hype ist mittlerweile vorbei, und es besteht die Chance, ein wenig klarer zu sehen. Auf die mögliche Wirkungsmacht der digitalen Medien hinsichtlich der Themenfelder Individualität, Öffentlichkeit und Politikverdrossenheit soll im Folgenden eingegangen werden. Zunächst muss allerdings geklärt werden, ob sich die digitalen Medien in ihrer Struktur überhaupt von den bisherigen Medien unterscheiden. Denn: Wenn kein struktureller Unterschied besteht, können vermutlich auch keine Veränderungen hinsichtlich Funktion und Wirkungsweise diagnostiziert werden. Gleichen die digitalen Medien also klassischen Massenmedien oder ist tatsächlich ein neues mediales Zeitalter angebrochen?

3.2 Struktur: Sind die digitalen Medien Massenmedien?

Massenmedien sind „Techniken der Verbreitung und Vervielfältigung von schriftl., bildl. (opt.) oder verbalen, musik. (akust.) Aussagen [...] für einen großen [...] Adressatenkreis“¹⁴⁸. Dieser rudimentären Definition entsprechen die digitalen Medien in zunehmendem Maße: Der ACTA für das Jahr 2002¹⁴⁹ zufolge verfügen mittlerweile 66,5% der deutschen Bevölkerung zwischen 14 und 64 Jahren in ihrem Haushalt über ein oder mehrere PCs (1998: 45,7%); die Online- Penetration, d.h. die Zahl der Internetnutzer, liegt bei 46% (1998: 11,8%). Ähnliche Zahlen liefert auch das Branchenmagazin *@facts* (vgl. Abb. 3). Nach einer etwas älteren Studie ist allerdings sowohl der Grad der formalen Bildung als auch das Haushaltseinkommen der täglichen Nutzer noch überdurchschnittlich hoch¹⁵⁰ (vgl. auch: Online- Nutzung nach Sinus- Milieus, Anlage 2a/b). Trotzdem kann an dieser Stelle davon ausgegangen werden, dass Internet und PC auf dem besten Wege sind, *Medien der Massen* zu werden. Das heißt aber noch lange nicht, dass die neuen Medien auch die gleiche Funktion wie die klassischen Massenmedien für die Gesellschaft erfüllen, welche gemäß funktionaler Analyse in der Bereitstellung von Hintergrundwissen und in der Konstitution eines gemeinsamen Wirklichkeitsverständnisses liegt (vgl. Kap 2.4).

Die Autoren der einzelnen Internetseiten stellen freilich Kommunikationsinhalte zur Verfügung, die potentiell von jedem Internetnutzer weltweit abgerufen werden könnten und bewegen sich damit augenscheinlich in einem Relevanzbereich der öffentlichen Kommunikation. Um jedoch massenmediale Leistungen und Funktionen erfüllen zu können, muss eine hinreichende

¹⁴⁵ Gingrich, N. et al.: *Magna Carta für den Cyberspace*. Zitiert nach: Rötzer, Florian: *Virtueller Raum oder Weltraum? Raum- utopien des digitalen Zeitalters*. In: Münker, Stefan: *Mythos Internet*. Frankfurt a. M. 1997, S. 368- 391, S. 374.

¹⁴⁶ Vgl.: Negroponte, Nicholas: *Beeing digital*. New York 1995.

¹⁴⁷ Lamb, Roberta: *Informational Imperatives and Socially Mediated Relationships*. In: *The information society*. Irvine 1996. Zitiert nach: *Der Kampf wird härter*. In: Spiegel Spezial 3/1997, S. 108.

¹⁴⁸ Hartfiel, Günter/ Hillmann, Karl- Heinz: *Wörterbuch der Soziologie*. Stuttgart ³1982, S. 476.

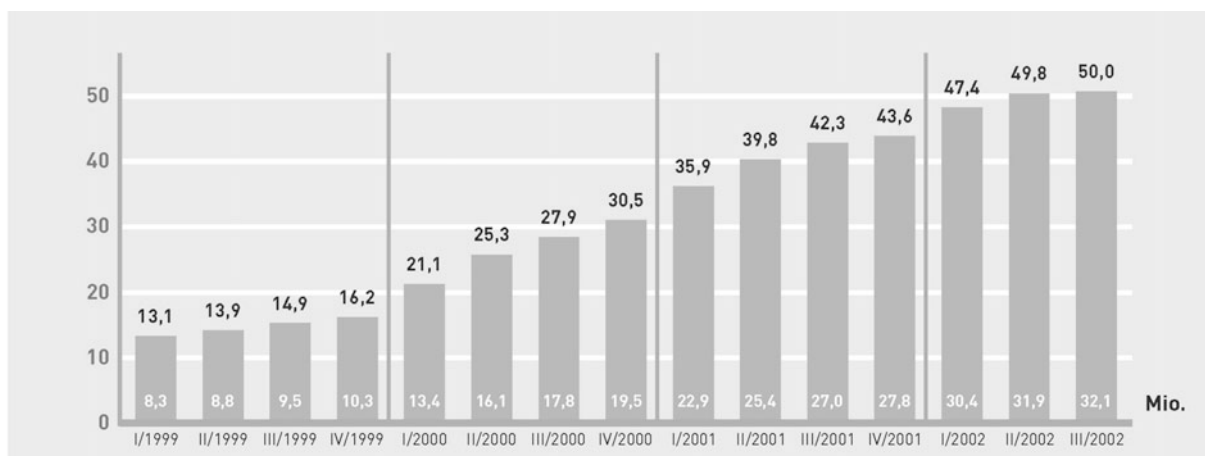
¹⁴⁹ ACTA: *Allensbacher Computer- und Telekommunikations- Analyse*. Nach Quoten- Auswahlverfahren angelegte Personen- stichprobe über ca. 10.000 Befragte. Zu beziehen bei: Institut für Demoskopie Allensbach, 78472 Allensbach am Bodensee. Partielle Ergebnispräsentation: <http://www.acta-online.de> (Stand: 3/ 2003).

¹⁵⁰ Vgl.: Seven One Media GmbH (Hg.): *Time Budget 1999- 2001*. S. 11. Untersucht wurde die werberelevante Zielgruppe der 14- 49 Jährigen. Die Studie kann kostenlos via <http://www.sevenonemedia.de> bezogen werden (Stand: 12/2002).

Zahl an Adressaten auch tatsächlich erreicht werden. Ansatzweise können die Online- Angebote der konventionellen Print-, Funk- und Bildschirmmedien dieser Anforderung entsprechen, indem sie ihr bisheriges Programmangebot um Hintergrundinformationen und Interaktionsmöglichkeiten ergänzen, welche crossmedial präsentiert werden. Diese digitalen Schatten der althergebrachten Massenmedien finden sich in den Ranglisten der meistbesuchten Internetseiten jedoch nicht auf den vordersten Plätzen, welche fast ausschließlich von Portalanbietern wie *T- Online*, *AOL* oder *Lycos* belegt¹⁵¹ werden, deren vordringlichste Aufgabe es ist, Such- und Orientierungsstrukturen bereitzustellen. Portale werden in der Regel genutzt, um zu Seiten zu gelangen, die enger eingegrenzte, speziellere Inhalte bereithalten und die öffentliche Aufmerksamkeit, wenn überhaupt, nur punktuell erregen. Diese *Special- Interest* Seiten sind es, die quantitativ den größten Raum im WWW einnehmen und die innovative Kraft des Mediums Internet ausmachen:

Das Charakteristikum von Buch, Film, Radio und TV war es, dass keine Interaktion zwischen Sender und Empfänger stattfinden konnte¹⁵². Im Internet ist es nunmehr möglich, nicht nur quasi in Echtzeit mit dem Kommunikator zu interagieren, sondern der Nutzer kann ebenso mit vergleichsweise niedrigem technischen Aufwand und Vorwissen selbst gewählte Inhalte publizieren, auf die potentiell die ganze vernetzte Welt zugreifen kann. In der digitalen Welt ist es jedem möglich, nicht nur Rezipient, sondern auch Sender/ Kommunikator zu sein und somit partiell aus dem „Gefängnis ohne Mauern“ auszubrechen, welches sich der Mensch mit der Technisierung selbst geschaffen hat¹⁵³.

Abb. 3: Internet- Nutzer in Deutschland 1999- 2002. Angaben in Prozent (Quelle: @facts)¹⁵⁴.



Andere Nutzungsformen des Internets dienen per se der Individualkommunikation (E- Mail, Instant- Messaging, Chats, Foren, Online- Gaming, etc.) oder lassen dem Rezipienten individuelle Kommunikationsinhalte zukommen (Datenbanken, etc.). Das Netz kann also, wenn überhaupt nur zu einem geringen Teil (durch das digitale Angebot der herkömmlichen Medienformen) dem System der Massenmedien im LUHMANNschen Sinne zugeordnet werden. Es scheint vielmehr ein Mischwesen zu sein, welches Individual- und Massenkommunikationsformen aller Couleur in einem Medium vereint. Dieses „globalisierte Kommunikationsgeflecht“ bietet eine „enorme Flexibilität und eine herausragende Resonanzfähigkeit [...] für Umweltirritationen“¹⁵⁵ und ist damit das Gegenstück zu einer immer schnelleren und globalisierteren Welt, indem es genau die Bedürfnisse der Subjekte und gesellschaftlichen Teilssysteme abdeckt, welche die konventionellen Medien nicht mehr erfüllen können (Flexibilität, Schnelligkeit, Selektionsmöglichkeiten).

¹⁵¹ Vgl.: NetValue (Hg.): *Top 5 der Websites 1/2000*. http://de.netvalue.de/presse/index_frame.htm?fichier=cp0004.htm (Stand: 6.3.2002). Aktuellere Daten liegen kostenfrei nicht vor.

¹⁵² Vgl.: Luhmann, Niklas: *Die Realität der Massenmedien*. S. 11.

¹⁵³ Vgl.: McLuhan, Marshall: *Die magischen Kanäle*. S. 42.

¹⁵⁴ @facts: Erhebung von Seven One Interactive/ IP NEWMEDIA/ forsa. Basis: Befragte ab 14 J., n > 30.000/ Quartal. Zu beziehen bei: Seven One Interactive GmbH, Gutenbergstr. 3, 85774 Unterföhring. <http://www.sevenoneinteractive.de>.

¹⁵⁵ Bormann, Lutz: *Das World Wide Web auf dem Weg zum Massenmedium*. In: *Medien Journal* 21 (1/1997) S. 78.

3.3 Eine neue virtuelle, demokratische Öffentlichkeit?

Mit dem Erstarken des Internets, der digitalen Umwelt für den Einzel- PC, gesellt sich ergo zu den dyadisch strukturierten Massenmedien eine neue mehrdimensionale mediale Geographie, die der Funktionsbeschreibung für die herkömmlichen Medien kaum entspricht, statt dessen aber bisher getrennte Kommunikationsformen wieder miteinander vereint. Ergibt sich daraus ein Potential für eine virtuelle Öffentlichkeitsgeographie oder ein demokratisierendes Momentum? Oder ist der „Cyberspace“ nur Projektionsfläche für unerfüllte Träume und Hoffnungen?

Eine lapidare Formel wie „Öffentlichkeit im Netz“ verdeckt zunächst eines ganz deutlich: die materiellen Bedingungen sozialer Kommunikation. Die Online- Kommunikation ist keine „Kommunikation von Mensch zu Mensch“, sie bleibt auf einer symbolischen Ebene und letztlich im Prozessieren von Signalen verhaftet. Dieses Faktum wäre im LUHMANNschen Kommunikationsverständnis vielleicht zu vernachlässigen, für SENNETTs Verständnis eines aktiven öffentlichen Lebens, welches den Menschen explizit mit einbezieht, ist damit allerdings schon ein zentraler Grund gegeben, warum ein öffentliches Leben im klassischen Sinne im Internet nicht entstehen kann.

Andererseits wird der passive, isolierte Zuschauer in der Online- Kultur tatsächlich wieder zu einem Akteur und Schauspieler, wenn er denn will: Er kann sich öffentlich ausstellen, Inhalte liefern oder seine soziale Identität abstreifen und als anonymes Avatar durch das Netz surfen, in virtuellen Kaffeehäusern (alias Diskussionsforen, Chats) parlieren oder sich auf den Spielwiesen der zahlreichen simulierten Abenteuerwelten austoben (z.B. www.ultima-online.com). Gut möglich, dass Intensivnutzern diese künstlichen Welten bald realer vorkommen, als das wirkliche Leben, denn „bei den Begriffen ‚real‘ und ‚virtuell‘ handelt es sich [...] um Reflexionsbegriffe“¹⁵⁶. All diese Beschreibungsmetaphern täuschen jedoch nur darüber hinweg, dass die Online- Kultur letztlich keine autonome Wirklichkeitsebene ist, sondern Einflüssen aus der wirklichen Welt, bzw. der ersten Realitätsebene, ebenso unterliegt wie sie auch auf diese Realität zurückwirkt.

Ebenso wie SENNETT für die reale Gesellschaft einen Rückzug in Gemeinschaftsstrukturen diagnostiziert, wird diese Fragmentierung, Segmentierung und Verbarrikadierung auch in der virtuellen Welt fortgesetzt. Einerseits ist es zwar theoretisch möglich, sich an jeder Diskussion in den öffentlichen Diskussionsforen zu beteiligen und mannigfaltige Publikationen einzusehen; in praxi aber konzentriert man sich eher auf seine individuell genehmen und überblickbaren *Special-Interest* Angebote. Ein alles vereinender Marktplatz, eine „Dorflinde“ gibt es nicht und kann vermutlich aufgrund der Größe des Netzwerks auch gar nicht existieren. Andererseits bleiben dem Netznutzer mit zunehmender Entwicklung des Internets mehr und mehr Türen und Tore verschlossen, welche er ohne den entsprechenden digitalen Schlüssel oder das nötige Kleingeld nicht zu öffnen vermag. Hier kommt etwas zutage, was sich in der deutschen Übersetzung von SENNETTs Studie nicht deutlich herauschält¹⁵⁷: Das englische Wort *private* bedeutet dem lexikalischen Verständnis nach nicht nur „privat“, sondern auch „geheim“¹⁵⁸. Daraus ergibt sich neben der Differenz *privat/ öffentlich* nun auch die von SENNETT explizit kaum bearbeitete Differenz *geheim/ öffentlich*, welche in der Netzkultur im gesteigerten Maße wieder relevant wird:

(1) Erstens bewegt sich sowohl der PC- als auch der Internet- Nutzer in für ihn geschaffenen Softwarewelten, welche auf eigens dafür abgestimmten Hardware- Komponenten ablaufen. Die letztendliche Architektur dieser Welten bleibt im z.B. im Falle des Betriebssystems „Windows XP“ (Microsoft Corp.) verborgen und im Geheimen. Der User kann als Kommunikator oder Rezipient nur das ausführen, was der Softwareingenieur im Auftrage seines Herrn programmiert hat. Der Cyberspace macht den mehrheitlich unwissenden Nutzer abhängig von ebendiesen Firmen bzw. Gilden, welche jene Welten zur Verfügung stellen und begrenzen, in denen er sich dann via

¹⁵⁶ Sandbothe, Mike: *Transversale Medienwelten. Philosophische Überlegungen zum Internet*. In: Vattimo, Gianni et al (Hg.): *Medien- Welten Wirklichkeiten*. München 1998, S. 68.

¹⁵⁷ Vgl.: Sennett, Richard: *Verfall und Ende des öffentlichen Lebens*. S. 31f.

¹⁵⁸ Klatt, Edmund (Hg.): *Langescheidts Taschenwörterbuch Englisch- Deutsch*. Berlin ²⁰1960, S. 395.

Maus und Tatstatur „frei“ bewegen darf. Schon das spricht gegen die Vorstellung einer idealen Online- Demokratie. Das Netz gehört beileibe nicht dem Volk, wie es GRINGRICH postulierte¹⁵⁹.

(2) Zweitens leben die Geheimgesellschaften der Arkanpolitik, jenes Gespenst, das nach Meinung mancher schon gebannt schien, in Form von streng gesicherten, weltumspannenden Informations- und Kommunikationsnetzwerken (Intranet, B-to-B) wieder auf¹⁶⁰. Immer mehr Bereiche des Internets werden auf diese Weise *privatisiert* und *vergemeinschaftet*, entweder um zeitlich getaktete Zutrittszölle zu erheben, oder um die relevanten Informationen von den übrigen Teilnehmern abzuschotten. Beispielsweise die „demographischen“ Daten der Netzwelt wie z.B. die Aufschlüsselung der Online- Penetration nach Sinus Milieus (vgl. Anlage 2) oder eine Overall- Rangliste der meistbesuchten Websites, beides 2001 noch frei zugänglich, bleiben heute *Business- to- Business* Partnern vorbehalten. „Das freie Räsionieren und Chatten im Netz wird zum ‚Ablenkungsmanöver‘“, zum „Geschwätz als Ausdruck formeller, subjektiver Freiheit“¹⁶¹.

Von den teilweise recht rüden Überwachungsmethoden (Erhebung von Nutzerdaten, etc.) mancher Software- und Internetseitenanbieter hier einmal abgesehen spricht ergo wenig dafür, dem Internet ein größeres demokratisches Potential als anderen Medien zuzuschreiben. Auch macht es keinen Sinn, hinsichtlich der neuen Medien von einer neuen Chance für ein öffentliches Leben im klassischen Sinne zu sprechen. Das sehen auch die rund 400 befragten Experten aus Wirtschaft, Wissenschaft und Interessengruppen in der *Internationalen Delphi- Studie 1999/2000* schon so: Mehrheitlich (80,5%) nennen sie „gemeinsame Interessen, Vorlieben, Anliegen oder besondere Lebensumstände [...] als konstitutive Voraussetzungen für die Bildung dauerhafter virtueller Gemeinschaften“ und gehen davon aus, dass in „Analogie zu Gruppen, die überwiegend Face- to- Face kommunizieren“ auch bei virtuellen Gemeinschaften „Abschottungseffekte gegenüber Nicht- Mitgliedern auftreten“ und die Genese einer weltweiten, kultur- übergreifenden Öffentlichkeit unwahrscheinlich ist.¹⁶²

3.4 Rückwirkungen auf das Leben außerhalb des Netzes

Freilich ist durch die vorangegangenen Beschreibungen wiederum nicht gesagt, dass das Internet für die geschilderten Entwicklungen ursächlich verantwortlich ist; vielmehr spiegeln sich lediglich die Strukturen der realen Welt auch in der virtuellen Welt wieder. Gleichzeitig wirken die veränderten Kommunikationsstrukturen der digitalen Medien zurück auf das Leben außerhalb des Netzes: Dadurch, dass sich die Online- Medien besonders gut für anonymen und unverbindlichen Kontakt zu Fremden eignen, fördern sie den Rückzug aus dem unbequemerem realen öffentlichen Leben weiter und könnten sie zur endgültigen sozialen Endbettung von Individuen beitragen, die auch schon zuvor kaum in soziale Strukturen eingebunden waren.

Schon zu beobachtende positive Effekte auf das gesellschaftliche und politische Leben bieten die neuen kommunikativen Möglichkeiten jedoch ebenso: Die virtuell organisierten Interessengemeinschaften können durchaus einen relevanten Beitrag zur politischen Öffentlichkeit leisten. Insbesondere den Nichtregierungsorganisationen (NGOs) und sozialen Protestbewegungen eröffnen die Online- Medien neue, preiswerte, schnelle und internationale Kommunikationswege, die sowohl für die interne Organisation als auch für die Veröffentlichung genutzt werden können. Wie stark solche global vernetzten Protestbewegungen werden können, wurde der Weltöffentlichkeit erstmals durch die unerwartet hohe Zahl von ca. 100.000 internationalen Globalisierungsgegnern bei den Demonstrationen anlässlich des G8 Gipfels in Genua gezeigt. Die bishe-

¹⁵⁹ Rötzer, Florian: *Virtueller Raum oder Weltraum?* S. 376.

¹⁶⁰ Gemeint sind ebenjene Netzwerke, die Castells aus seiner Sicht weitestgehend positiv konvenieren. Vgl.: Castells, Manuel: *Das Informationszeitalter 1: Die Netzwerkgesellschaft*. Opladen 2001.

¹⁶¹ Vgl.: Maresch, Rudolf: *Öffentlichkeit im Netz. Ein Phantasma schreibt sich fort*. In: In: Münker, Stefan: *Mythos Internet*. Frankfurt a. M. 1997, S. 193- 213, S. 207.

¹⁶² Beck, Klaus et al (Hg.): *Die Zukunft des Internet. Internationale Delphi- Befragung zur Entwicklung der Online- Kommunikation*. Konstanz 2000, S. 110f. Die Delphi- Methode will durch die Befragung einer großen Masse von Experten aus verschiedenen Bereichen dem orakelartigen Charakter von Einzelprognosen beikommen.

gen Medien der Massen konnten von solchen Bewegungen kaum genutzt werden, nun allerdings wird es möglich, sich in Online- Foren zu organisieren oder mittels hypertextueller Flugblätter zu präsentieren. Die Internet- Präsentation der ATTAC Bewegung¹⁶³ beispielsweise steht technisch und inhaltlich den Angeboten etablierter Parteien in nichts nach. LEGGEWIE ist denn auch davon überzeugt, dass die neuen Technologien zu einem „kontinuierlichen Prozess des Austauschs von Argumenten“ zwischen Parteien, Initiativen und Subjekten führen¹⁶⁴.

3.5 Neue Medien: Ein vorläufiges Fazit

Insgesamt kann konstatiert werden, dass sich die neuen Online- Medien zwar in ihrer Struktur stark von den konventionellen Massenmedien unterscheiden und weitreichende neue kommunikative Möglichkeiten bieten, dass aber durch diese veränderte „Botschaft“ (*the medium is the message*) keineswegs nur positive Entwicklungen für den sozialen Wandel ergeben: Die digitalen Medien bieten Nährboden sowohl für die Fortschritt, teilweise sogar den erneuten Auftrieb, von Rückzugs- wie Abschottungstendenzen des Einzelnen oder der Gemeinschaften, als auch für die Entstehung und die erhöhte Durchschlagkraft politisch relevanter Teilöffentlichkeiten. Dass das Internet die Hoffnungen vieler Enthusiasten der Anfangsphase nicht erfüllen konnte, liegt vermutlich darin begründet, dass der Cyberspace eben „kein unschuldiger Ort jenseits der Welt“¹⁶⁵ ist, sondern wie jeder andere Mediennexus die Strukturen der realen Welt widerspiegelt.

Schlussbetrachtung

Das mit dieser Hausarbeit verknüpfte Anliegen war es, durch zwei kritische Anmerkungen aus historischer und medienwissenschaftlicher Perspektive Missverständnisse aus dem Weg zu räumen, welche nach der Lektüre von SENNETTS Studie entstehen können, und den Beobachtungshorizont zu erweitern. In **Kapitel 1** konnte gezeigt werden, dass das öffentliche Leben im 18. Jh. durchaus als nicht konservierbares Übergangsphänomen erscheinen kann, wenn eine historisch weitläufigere Analyseperspektive angelegt wird. Zudem scheint es, als bedinge sich im Aufstieg des öffentlichen Lebens zugleich sein Fall, weil ein ausgebildetes öffentliches Leben die Möglichkeiten für jeden Einzelnen beträchtlich erweitert, sich als differentes Selbst abzusetzen, was zu einer erhöhten Selbstfokussierung und letztlich zur Überordnung des Individuellen gegenüber dem Öffentlichen führen kann. Ergo könnte es gut sein, dass SENNETT den Verfall und das Ende eines Ideals beschreibt, welches auf Dauer gar nicht hätte Bestand haben können.

In **Kapitel 2** erstarkte der Verdacht, dass SENNETTS negatives Bild hinsichtlich des Einflusses der Medien auf den sozialen Wandel geprägt war von einem in den Geisteswissenschaften der 1960/70er Jahre allgemein verbreiteten massenmedialen Kulturpessimismus. Durch eine funktionale Analyse wurde deutlich, dass die Massenmedien einen nicht mehr wegzudenkenden Beitrag zur Realitätskonstruktion der Gesellschaft leisten und in zunehmendem Maße Funktionen der städtischen Öffentlichkeit übernommen haben, wodurch der Rückzug des Einzelnen aus der öffentlichen Sphäre weiter begünstigt wurde. Eine entpolitisierende Wirkung lässt sich indes aber nicht nachweisen. Insgesamt ist anzunehmen, dass die Massenmedien weder als Agenten noch als Verursacher irgend gearteter Entwicklungen gelten können, sondern allenfalls verstärkend wirken, weil durch ihre Existenz die kommunikativen Möglichkeiten gestiegen sind.

In **Kapitel 3** wurde, sozusagen als Zugabe, ein Ausblick auf die verändernde Kraft der neuen Medien gewagt. Im Zuge dessen wurde die Vermutung aufgestellt, dass durch diese veränderte mediale Struktur sowohl Nährboden gegeben ist für einen weiteren Rückzug des Einzelnen aus

¹⁶³ Vgl.: <http://www.attac.netzwerk.de>, sowie: <http://attac.org>.

¹⁶⁴ Leggewie, Claus: *Der gut informierte Bürger*. In: *Transit. Europäische Revue*. 13/1997, S. 10f.

¹⁶⁵ Rötzer, Florian: *Virtueller Raum oder Weltraum?* S. 379.

der Öffentlichkeit und für die weitere Abschottung von Gemeinschaften, als auch für die Entstehung und erhöhte Durchschlagkraft politisch relevanter Teilöffentlichkeiten. Die hochtrabenden Träume und Hoffungen der 1990er Jahre konnte das Internet freilich bislang kaum erfüllen.

Anzumerken bleibt, dass auch diese „Fußnoten“ zu SENNETTS Studie von konkreten Verdachtsmomenten geprägt und insofern gerichtet waren. Eine andere Herleitungs- und Erklärungsperspektive würde vermutlich zu gänzlich anderen Ergebnissen führen. Ich hoffe jedenfalls, innerhalb des gewählten Rahmens plausibel argumentiert zu haben. Spannend wäre es indes noch gewesen, die gegenwärtigen Entwicklungen in den Bereichen Öffentlichkeit und Medien hinsichtlich der gerade vollzogenen Kriegshandlungen in der Golfregion zu untersuchen. Auffällig in diesem Zusammenhang erscheinen mir insbesondere die hohen Beteiligungszahlen an öffentlichen Kundgebungen und Demonstrationen gegen diesen Krieg und die Berichterstattung in den deutschen Medien, welche die vom Militär gelieferten Bilder augenscheinlich in Zweifel zog und diesmal in breiterem Maße verschiedene Sichtweisen und Meinungen integrierte. Für diesen Zusatz hat die Zeit allerdings nicht mehr ausgereicht. *Tempus fugit.*

Literatur

- **@facts:** Erhebung von Seven One Interactive/ IP NEWMEDIA/ forsa. Zu beziehen bei: Seven One Interactive Gmbh, Gutenbergstr. 3, 85774 Unterföhring. <http://www.sevenoneinteractive.de>.
- **ACTA:** *Allensbacher Computer- und Telekommunikations- Analyse.* Zu beziehen bei: Institut für Demoskopie Allensbach, 78472 Allensbach am Bodensee. Partielle Ergebnispräsentation: <http://www.acta-online.de> (Stand: 3/ 2003).
- **Adorno,** Theodor W.: *Résumé über die Kulturindustrie.* In.: Prokop, Dieter: *Medienforschung*, Bd. 1. Frankfurt a. M. 1985.
- **Arendt,** Hannah: *Vita activa oder vom tätigen Leben.* München ⁶1989.
- **Bahrdt,** Hans P.: *Die moderne Großstadt. Soziologische Überlegungen zum Städtebau.* Hamburg 1969.
- **Beck,** Klaus et al (Hg.): *Die Zukunft des Internet. Internationale Delphi- Befragung zur Entwicklung der Online- Kommunikation.* Konstanz 2000.
- **Beck,** Ulrich: *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne.* Frankfurt a. M. 1986.
- **Bollinger,** Ernst: *La presse de la Suisse. Les faits et les opinions.* Lausanne 1986.
- **Bornmann,** Lutz: *Das Word Wide Web auf dem Weg zum Massenmedium.* In: *Medien Journal* 21 (1/1997) S. 78.
- **Burkhardt,** Johannes: *Das Reformationsjahrhundert: deutsche Geschichte zwischen Medienrevolution und Institutionenbildung 1517- 1617.* Stuttgart 2002.
- **Cassirer,** Ernst: *Philosophie der symbolischen Formen. Zweiter Teil: Das mythische Denken.* Darmstadt ⁷1977.
- **Castells,** Manuel: *Das Informationszeitalter, Teil 1: Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft.* Opladen 2001.
- **Davies,** John K.: *Das klassische Griechenland und die Demokratie.* München 1983.
- **Descartes,** René: *Meditationen über die Grundlagen der Philosophie. Mit sämtlichen Einwänden und Erwidern.* Hamburg 1972.
- **Dinzelbacher,** Peter: *Individuum/ Familie/ Gesellschaft: Mittelalter.* In: Dinzelbacher, Peter (Hg.): *Europäische Mentalitätsgeschichte.* Stuttgart 1993, S. 18- 37.
- **Dinzelbacher,** Peter: *Visionen und Visionsliteratur im Mittelalter.* Stuttgart 1981.
- **Dux,** Günter: *Historisch- genetische Theorie der Kultur. Instabile Welten.* Weilerswist 2000.
- **Eco,** Umberto: *Über Gott und die Welt. Essays und Glossen.* München/ Wien 1985.
- **Etzioni,** Amitai: *Die Verantwortungsgesellschaft.* Frankfurt a. M./ New York 1997.
- **Faulstich,** Werner: *Das Medium als Kult. Von den Anfängen bis zur Spätantike (800). Die Geschichte der Medien,* Bd. 1. Göttingen 1997.
- **Faulstich,** Werner: *Grundwissen Medien.* München 1994.

- Faulstich, Werner: *Medien und Öffentlichkeiten im Mittelalter. 800- 1400.* Göttingen 1996.
- **Feichtinger**, Barbara: *Individuum/ Familie/ Gesellschaft: Antike.* In: Dinzelbacher, Peter (Hg.): *Europäische Mentalitätsgeschichte.* Stuttgart 1993, S. 1- 17.
- **Fichte**, Johann Gottlieb: *Die Bestimmung des Menschen.* Berlin 1800.
- **Finley**, Moses: *Antike und moderne Demokratie.* Stuttgart 1987.
- **Flusser**, Vilém: *Glaubensverlust.* In: Bollmann, Stefan (Hg.): *Vilém Flusser. Medienkultur.* Frankfurt a. M. 1997, S. 29- 40.
- Flusser, Vilém: *Verbündelung oder Vernetzung?* In: Bollmann, Stefan (Hg.): *Vilém Flusser. Medienkultur.* Frankfurt a. M. 1997, S. 143- 149.
- **Habermas**, Jürgen: *Strukturwandel der Öffentlichkeit: Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft.* Frankfurt a. M. 1990.
- Habermas, Jürgen: *Strukturwandel der Öffentlichkeit.* Neuauflage, Frankfurt a. M.²1991.
- Habermas, Jürgen: *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft.* Frankfurt a. M.⁶1999.
- **Hartfiel**, Günter/ Hillmann, Karl- Heinz: *Wörterbuch der Soziologie.* Stuttgart³1982.
- **Heimsoeth**, Heinz: *Die sechs großen Themen der abendländischen Metaphysik.* Darmstadt 1958.
- **Hörisch**, Jochen: *Der Sinn und die Sinne. Eine Geschichte der Medien.* Frankfurt a. M. 2001.
- **Holtz- Bacha**, Christina: *Entfremdung von der Politik durch „Fernsehpolitik“?* In: Jarren, Ottfried (Hg.): *Politische Kommunikation in Hörfunk und Fernsehen. Elektronische Medien in der BRD.* Opladen 1994, S. 123- 133.
- **Inness**, Stephen: *Creating the Commonwealth. The Economic Culture of Puritan New England.* New York/ London 1995.
- **Janes**, Julian: *Der Ursprung des Bewusstseins.* Reinbek 1993.
- **Kant**, Immanuel: *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?* In: *Theorie-Werkausgabe* Bd. XI. Frankfurt a. M. 1968.
- **Keppler**, Angela: *Wirklicher als die Wirklichkeit. Das neue Realitätsprinzip der Fernsehunterhaltung.* Frankfurt a. M. 1994.
- **Klatt**, Edmund (Hg.): *Langescheidts Taschenwörterbuch Englisch- Deutsch.* Berlin²⁰1960.
- **Lamb**, Roberta: *Informational Imperatives and Socially Mediated Relationships.* In: *The information society.* Irvine 1996. Zitiert nach: *Der Kampf wird härter.* In: Spiegel Spezial 3/1997, S. 108.
- **Leggewie**, Claus: *Der gut informierte Bürger.* In: *Transit. Europäische Revue.* 13/1997.
- **Ludz**, Ursula (Hg.): *Hannah Arendt. Was ist Politik. Fragmente aus dem Nachlass.* Zürich/ München 1993.
- **Luhmann**, Niklas: *Die Gesellschaft der Gesellschaft.* Frankfurt a. M. 1997.
- Luhmann, Niklas: *Die Politik der Gesellschaft.* Unveröffentlichte Manuskriptform.
- Luhmann, Niklas: *Die Realität der Massenmedien.* Opladen²1996.
- Luhmann, Niklas: *Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie.* Frankfurt a. M. 1984.
- Luhmann, Niklas: *Veränderungen im System gesellschaftlicher Kommunikation und die Massenmedien.* In: Ders.: *Soziologische Aufklärung 5.* Opladen³1993, S. 309- 321.
- **Maresch**, Rudolf: *Öffentlichkeit im Netz. Ein Phantasma schreibt sich fort.* In: Münker, Stefan: *Mythos Internet.* Frankfurt a. M. 1997, S. 193- 213.
- **McLuhan**, Marshall: *Das Medium ist Massage.* In: Ders.: *Der McLuhan Reader.* Mannheim 1997, S. 158- 163.
- McLuhan, Marshall: *Understanding Media. Die magischen Kanäle.* Basel 1994.
- **McQuail**, Denis: *Sociology of mass communication.* Harmondsworth 1976.
- **Meckel**, Miriam: *Fernsehen ohne Grenzen? Europas Fernsehen zwischen Integration und Segmentierung.* Opladen 1994.
- **Meier**, Christian: *Athen.* Berlin 1993.
- **Merten**, Klaus: *Evolution und Kommunikation.* In: Ders.: *Die Wirklichkeit der Medien.* Opladen 1994, S. 141- 162.
- **Meyen**, Michael: *Das „duale Publikum“. Zum Einfluss des Medienangebots auf die Wünsche der Nutzer.* In: *Medien und Kommunikationswissenschaft* 49 Jg. (2001), No. 1, S. 5- 24.

- **Meyers Lexikonredaktion** (Hg.): *Meyers großes Taschenlexikon: in 24 Bänden*. Mannheim/ Leipzig/ Wien/ Zürich ⁴1992.
- **Nefiodow**, Leo: *Der 6. Kondratieff*. St. Augustin 2000.
- **Negroponte**, Nicholas: *Beeing digital*. New York 1995.
- **NetValue** (Hg.): *Top 5 der Websites 1/2000*.
http://de.netvalue.de/presse/index_frame.htm?fichier=cp0004.htm (Stand: 6.3.2002).
- **Oberreuter**, Heinrich: *Stimmungsdemokratie. Strömungen im politischen Bewusstsein*. Zürich 1987.
- **Peters**, Jan: *Der Platz in der Kirche: Über soziales Rangdenken im Spätféudalismus*. In: Jahrbuch für Volkskunde und Kulturgeschichte 28 (1985), S. 77- 106.
- **Postman**, Neil: *Die zweite Aufklärung. Vom 18. ins 21. Jahrhundert*. Berlin 2001.
- **Riedel**, Christoph: *Subjekt und Individuum. Zur Geschichte des philosophischen Ich- Begriffs*. Darmstadt 1989.
- **Robinson**, Michael J.: *Public Affairs television and the growth of political malaise. The case of „selling the pentagon“*. In: American Science Review Vol. 70, S. 409- 432.
- **Rötzer**, Florian: *Virtueller Raum oder Weltraum? Raumutopien des digitalen Zeitalters*. In: Münker, Stefan: *Mythos Internet*. Frankfurt a. M. 1997.
- **Sandbothe**, Mike: *Transversale Medienwelten. Philosophische Überlegungen zum Internet*. In: Vattimo, Gianni et al (Hg.): *Medien- Welten Wirklichkeiten*. München 1998, S. 68.
- **Schilling**, Heinz: *Aufbruch und Krise. Deutschland 1517- 1648*. Berlin 1998.
- **Schmitz**, Ulrich: *Postmoderne Concierge: Die Tagesschau. Wortwelt und Weltbild der Fernsehnachrichten*. Opladen 1990.
- **Schrabe**, Klaus: *Kultur und Professionalisierung von Mediendienstleistungen*. In: Bullinger, Hans- Jörg (Hg.): *Dienstleistung der Zukunft. Märkte, Unternehmen und Infrastruktur im Wandel*. Wiesbaden 1995.
- **Schulz**, Walter: *Ich und die Welt. Philosophie der Subjektivität*. Pfullingen 1979.
- **Schulz**, Winfried: *Politik und Fernsehen*. In: Bonfadelli, H./ Meier, A. (Hg.): *Krieg, Aids, Katastrophen: Gegenwartprobleme als die Herausforderung für die Publizistikwissenschaft*. Konstanz 1993, S. 239- 264.
- **Sennett**, Richard: *Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität*. Frankfurt a. M. 1983.
- Sennett, Richard: *Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität*. Frankfurt a. M. 1986.
- **Seven One Media GmbH** (Hg.): *Time Budget 1999- 2001*. S. 11. Studie kann kostenlos via <http://www.sevenonemedia.de> bezogen werden (Stand: 12/2002).
- **Tönnies**, Ferdinand: *Die Entstehung meiner Begriffe Gemeinschaft und Gesellschaft*. In Kölner Zs. f. Soziologie u. Sozialpsychologie, N. F., 7, 1955, S. 463–467.
- **Tomasello**, Michael: *The cultural origins of human cognition*. Cambridge/ London 1999.
- **Van Dülmen**, Richard: *Kultur und Alltag in der Frühen Neuzeit. 2. Bd.: Dorf und Stadt im 16.- 18. Jh.* Münch. 1997.
- **Virilio**, Paul: *Das dritte Intervall*. In.: Ders.: *Fluchtgeschwindigkeit*. Frankfurt a. M. 1999, S. 19- 36.
- **Von Kues**, Nikolaus: *Der Laie über die Weisheit, den Geist, die Versuche mit der Waage*. Straßburg 1488.
- **Weber**, Max: *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*. Weinheim ³2000.
- **Wiegand**, Ronald: *Gemeinschaft gegen Gesellschaft. Problematische Formen der Geborgenheit*. Frankfurt 1986.
- **Wohlfeil**, Rainer: *Einführung in die Geschichte der Reformation*. München 1982.
- **Ziehe**, Thomas: *Die Tyrannei der Selbstsuche: Überlegungen zu Richard Sennetts Zeitdiagnose*. In: Buchholz, Michael B. (Hg.): *Intimität: Über die Veränderung des Privaten*. Weinheim/ Basel 1989, S. 129- 145.
- **Zoll**, Ralf (Hg.): *Manipulation der Meinungsbildung*. Opladen 1996.

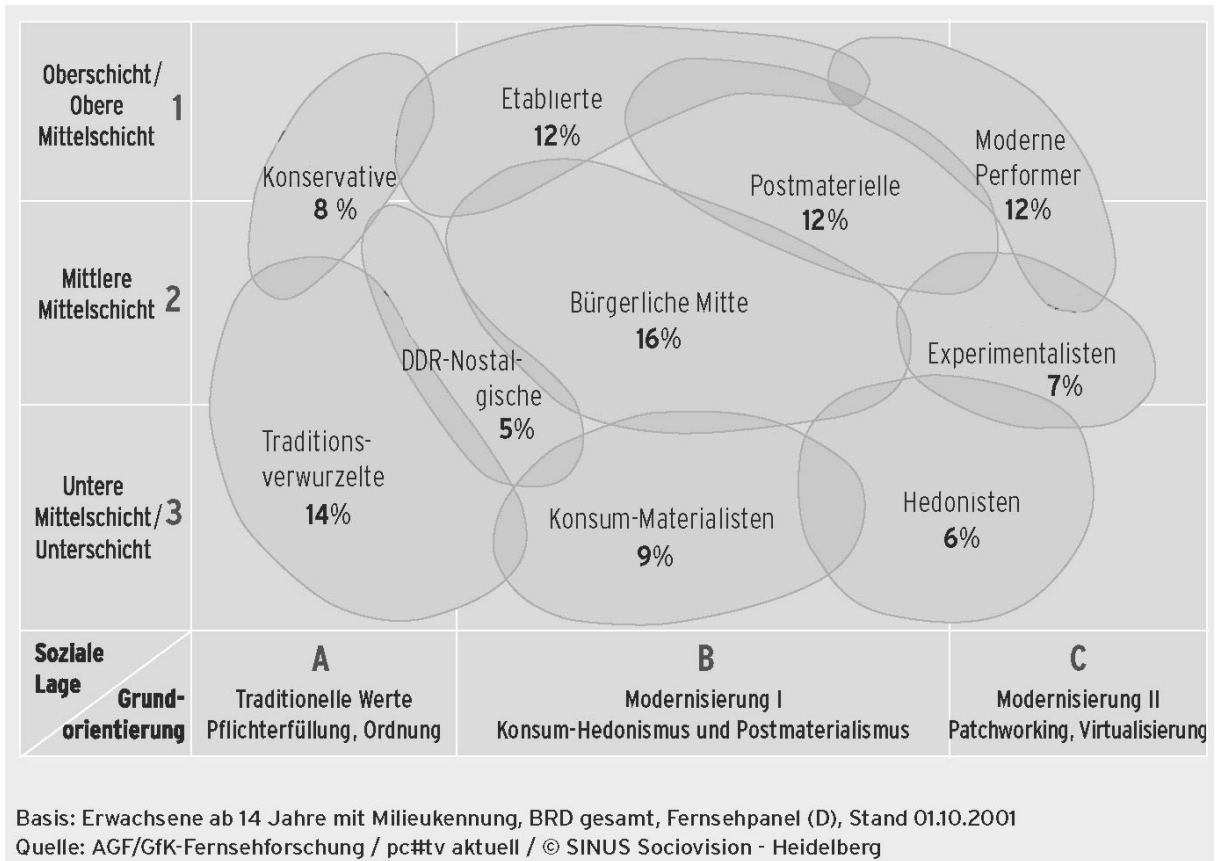
Anlagen

Anlage 1: Tabellarische Gegenüberstellung einiger Phasenmodelle der Mediengeschichte

Nach... ¹⁶⁶	...McQuail (1)	...Faulstich (2)	...Merten (3)	...McLuhan (4)
Frühe Kulturen und Antike (bis 700 n. Chr.)				
Mittelalter (800- 1500)	Vorbereitende Phase	Menschmedien: Mündliche Kommunikation dominiert. Zeit der Kleingruppenmedien.	Archaische Stammesgesellschaften: Interaktive Kommunikation, Sprache als Voraussetzung.	<p>Hochkulturen: Interaktive und non-interaktive Kommunikation, Schrift und Sprache als Voraussetzung.</p> <p>Orale Stammeskultur: Dominantes Medium ist Sprache, dominantes Sinnesorgan ist Ohr</p> <p>Literale Manuskriptkultur: dominantes Medium Schrift, dominante Sinnesorgane Synästhesie und Taktilität.</p>
Frühe Neuzeit (1500-1780)	Anfänge des Buchdrucks: Öffentliche Kommunikation und Zensur (1450- 1650)	Druck- Medien: Presse und Buch als sekundäre Medien. Zunächst Individual-, später Massenkommunikation.		Gutenberg- Galaxis: Dominantes Medium ist das Buch (Druck), dominantes Sinnesorgan ist das Auge (Trennung von Gefühl und Verstand), Nationalstaaten.
Revolution und Industrialisierung (1780-1914)	Frühe Industrialisierung: Ausdehnung der Öffentlichkeit, Presse als Mittel der Aufklärung (- 1850)		Industriegesellschaft: Interaktive und non- interaktive Kommunikation, Massenkommunikation. Sprache, Schrift und Massenmedien als Voraussetzung.	
20. Jahrhundert	Zeitalter der Massenkommunikation: Globalisierung der Nachrichtennetzwerke und zunehmend elektronische Kommunikation.	Elektronische Medien: Primärmedien treten gegenüber Präsentativmedien in den Hintergrund. Erst Radio, dann TV dominiert den Alltag.	Welt-, Informations-, Wissensgesellschaft: zusätzlich nun auch organisierte interaktive Kommunikation. Sprache, Schrift, Medien und Technik sind Voraussetzung.	Elektronisches Zeitalter: Elektrizität (elektronisches Netz) ist dominantes Medium, alle Sinne sind aktiviert, Global Village)
21. Jahrhundert		Substitutionsmedien: Quätärmedien, virtuelle Realität		

¹⁶⁶ Quellen: (1) McQuail, Denis: *Sociology of mass communication*. Harmondsworth 1976. (2) Faulstich, Werner: *Medien und Öffentlichkeit im Mittelalter: 800- 1400. Die Geschichte der Medien*, Bd. 2. Göttingen 1996, Sowie: Ders.: *Das Medium als Kult. Von den Anfängen bis zur Spätantike (800). Die Geschichte der Medien*, Bd. 1. Göttingen ²1997. (3) Merten, Klaus: *Evolution und Kommunikation*. In: Ders.: *Die Wirklichkeit der Medien*. Opladen 1994, S. 141- 162. (4) McLuhan, Marshall: *Die magischen Kanäle. Understanding media*. Basel 1994. Zusammenstellung: eigene Überlegungen.

Anlage 2a: Sinus- Milieus 2001



Anlage 2b: Letzte allgemein zugängliche Aufschlüsselung der Online Nutzung nach Sinus- Milieus. Index= 100 (Durchschnittliche Nutzung).

